



# Die Naturfreunde



Mitteilungsblatt für  
den Gau Rheinland



Nr. 8 / 6. Jahrg.

Verleger: Carl Bierhöhn, Esfel-Brücken, Talbögen 3. Kasseler: Carl Bellmer, Solligen, Wernerstraße 60. Postfachkonto Köln 109 260. Schriftführer: Gertrud Glüchthaler, Esfel.

Esfel / Aug. 1925

## Ausfahrt

Von Viktor v. Scheffel

Berggipfel erblühen,  
Waldwipfel erblühen  
Vom Lenzhauch geschwellt;  
Züggel mit Stügen  
Erhebt seine Schwingen,  
Ich fahr' in die Welt!

Mir ist zum Bealle  
In Lichtgoldnem Kleide  
Frau Sonne bestellt;  
Sie wirft meinen Schatten  
Auf blumige Matten;  
Ich fahr' in die Welt!

Mein Hirschstuck die Kose,  
Mein Lager im Moose,  
Der Himmel mein Zelt.  
Mag lauern und trauern  
Wer will blüht Mauern,  
Ich fahr' in die Welt!

## Proletarische Ferienkultur

Der Sommer hat seinen Höhepunkt erreicht. Alleinhäufig in Städten und Dörfern treffen wir wanderfrohe Scharen an. Teils befindet man sich auf „großer Fahrt“, teils sind es ein paar Ferientage, die auf neue Weise ausgelebt werden.

Ferien, arbeitsfreie Tage, wie vereinzelt seid ihr eingesprengt im ewiggrauen Einerlei des Alltags! Wie wenig wird euer körperlicher und geistiger Wert geschätzt, gerade von denen, die des Weltgeschehens Räder in unermüdlichem Elfer vorwärtstreiben. Den Wert des Ausspannens kennen aber die Kräfte, denen unsrer Hände unermüdliches Schaffen ein Drohtendasein gewährt, nur zu gut. Aber den Schaffenden darf man nicht aus seiner Letzargie, aus seinem „Existenzkampf“ aufrütteln. Man gönnt ihm nicht die Erkenntnis von der erhabenen Furchtbarkeit alpenglühender Berggestirren, den schaurig-schönen Anblick der untergehenden Sonne an den Gestaden der Nordsee und Fjorden Norwegens, oder die bizarren Felsengestaltungen des Elbsandsteingebirges. In jahrzehntelanger stumpfer Gleichgültigkeit ertrug die Arbeiterschaft auch dieses Vorrecht der bestehenden Klasse, bis die Gründer unsrer Vereins es in die Welt hinausriefen: „Die Schönheit der Natur ist für alle und besonders für uns Proletarier da.“ Noch aber waren es die fast unüberwindlich scheinenden Schranken, die erst niedergebrochen werden mußten. Dreißig lange Jahre unermüdliches zähes Schaffen haben uns heute einen Platz an der Sonne erkämpft. Noch steht man uns als Eindringlinge an, doch wir haben Fuß gefaßt. Die Natur ist nicht

mehr das Privileg einer Klasse, unsre Hütten, Land- und Ferienheime an allen schönen Punkten Mitteleuropas geben Zeugnis von unserer eisernen Willen. Als Sozialisten wissen wir aber sehr wohl, daß die endgültige Freimachung auch von der Klassenherrschaft draußen in Gebirge, Heide und Meer erst dann erreicht werden kann, wenn die gesellschaftlichen Verhältnisse der Neuzeit entsprechend angepaßt sind, das heißt, wenn der Gedanke des Sozialismus mit der Vorherrschaft der heftigen Eigentümer an den Produktionsmitteln gebrochen hat. Dann aber wird auch die Arbeiterschaft die Ferientage bekommen, die ihr zustehen.

Doch wäre es falsch, bis dahin die Hände in den Sack zu legen. Unser begonnenes Werk hat schon gute Früchte getragen, doch wir sind erst noch am Anfang einer neuen Zeit. Wie weit sind die norddeutschen Gauen noch zurück beim Hüttenbau, wenn wir die Leistungen der alpenländischen und süddeutschen Gauen, der Sachsen und Thüringer betrachten. Ferienfragen der Arbeiterschaft sind Fragen proletarischer Kultur. Aufklärung der Massen, die uns noch gegnerisch oder zögernd gegenüberstehen, Erfüllung der Vorbedingungen zum Wandern durch Hüttenbauten und Wegebezeichnungen, da gibt es noch vieles aufzubauen, wenn wir unsern Ziele näherkommen wollen.

Noch sind Millionen von Klassenossen nicht im Genuß auch nur weniger Ferientage. Sie können auch trotz der Umwälzungen nicht ein paar Tage im Jahr, ein paar Wochen im Leben Mensch sein. Die immer wiederkehrenden industriellen Krisen werfen den Arbeiter von einer Produ-

Konsttätte auf die andre, oder aber sie zehnten die paar ersparten Ferientroschen auf, wenn das Gespenst der Arbeitslosigkeit oder Krankheit über die Schwelle tritt. Allen Schaffenden jährlich einige bezahlte Wochen Zeit zur Erholung, das ist eine der Forderungen, die wir als Wander-Organisation der arbeitenden Klasse stellen.

Und wie nahe läge gerade hier das einfachste Rechenexempel: Jedem Arbeiter jährlich zwei Wochen bezahlten Mindesturlaub; und es würden vier Prozent Arbeitskräfte mehr benötigt. Eine soziale Frage zu lösen ohne Umlagerung der gesamten Wirtschaft, das hieße Ummögliches glauben; ebenso unlösbar wird denen, die es angeht, dieses Rechenexempel sein.

\*

Die wenigen Ferientage sind vorbei. Bruder Niedertich hat Langeweile gehabt. Zu Hause ist es eng, die Schnaps-troschen sind bald den Weg alles Vergänglichen gegangen, die Stadt ist dumpf. Ja, aber der andre, der Wandernde. Er erzählt ihm mit leuchtenden Augen von Freuden und Erlebnissen, von sonnigen Tagen in Franken und Regens-fahrten im Neckartal, von Bootsfahrten auf dem Tegern-see und — selbe Augen werden finster — von den armen und ausgebeuteten Gestalten in der Heimindustrie des Erz-gebirges, da, wo die Spielfächer unserer lieben Kleinen im Hungertochter hergestellt, wo man Land und Flitter für Weih-nächten und Karneval fabriziert. Aufrecht und entschlossen berichtet er vom frechen Treiben der wiedererwachten Re-aktion, die einen Freibrief zu haben glaubt gegenüber jedem Träger des Naturfreundeabzeichens. Und von neuen Freundschaften und vom Meinungsaustrausch mit den Genossen anderer deutscher und ausländischer Gauen, von denen man sich nach nur zu kurzen Kennenlernen wohl nicht dem Gruß „Auf Wiedersehen“ scheidet. Ob es je wahr werden wird? Und vom spiegelklaren See und brauselnden Föhn, vom Stahlblauen Himmel, von grünenden Wäldern und von Großstadtpoesie. Denn wen reizt nicht das Treiben der Leipziger Messe über der internationalen Friesenbergt in Hamburg?

Der andre aber verläßt den „verrückten Schwärmer“, ohne Hut, mit den kurzen Hosen und eisenbenagelten Berg-stiefeln. Doch schon regt sich auch in ihm die Begierde, hinauszuwallen aus dieser Stadt, wo er jeden Abend und jede Hilfe kennt, die ihm nichts Neues mehr bieten kann. Und als nun der Fahrtgefell berichtet von freundlichen Naturfreundehäusern und Ferienheimen, von nächstlichem Lager in hartem Stroh, von alkoholfreien Wäldhäusern in der Schweiz, von wahrheitsgewordener proletarischer Soli-darität, da erwacht auch in jenem die Jugendromantik: Das Wandern kostet kein Vermögen, doch den geliebten Zigarren und dem Alkohol entsagen, die Freunde am Skatstisch und auf der Regalbahn meiden? Der Kampf der kulturellen Weltanschauungen beginnt in ihm.

Beim nächsten Lohnkampf wird er wegen ein paar sum-piger Wenigke Lohnerrhöhung nicht mehr der Preisgabe von Ferien zustimmen.

Der andre aber, er zehrt von erlebten sonnigen Tagen, er hat sich körperlich und geistig gekräftigt, kann aufs neue seinen Mann stehen im Kampf fürs Menschenrecht und für die Freiheit. Denn körperlich und geistig gesunde Kämpfer braucht die Klasse, die der Zukunft Zügel ergreifen will. Und diese Kämpfer schaffen die Naturfreunde nicht zuletzt mit ihrer neuen proletarischen Ferientkultur.

Theo Müller.

\*

## 12-Tage-Wanderung am Rhein

Worte: „Wenn jemand eine Reise tut, so soll er was erzählen.“

Mittwoch früh sollte die Reise losgehen, und zwar wollten wir zu zweien mit einem Frühlings nach Köln fahren und von dort mit dem 6-Uhr-Dampfer nach Koblenz, wo die eigentliche Wanderung beginnen sollte. Es kam jedoch anders. Als wir in Köln ankamen, war der Dampfer gerade abgefahren und nur seine Rauchwolken winkten uns noch höhnisch zu. Unnützlich bis Mittag warten zu müssen, ver-suchten wir den Dampfer mit der Rheinuferbahn zu über-

holen. In Bonn angekommen — dasselbe imposante Schau-spiel wie in Köln. Nun hofften wir das Rennen doch noch zu gewinnen, indem wir mit der Siebengebirgsbahn nach Königswinter fuhren. Alles vergebens. Es bleibt nichts andres übrig, als die Zeit bis zum nächsten Dampfer so angenehm wie möglich zu verbringen. Wir zogen durch das Nachligallental zur Drachenburg, um von hier eine schöne Aussicht zu genießen. Man merkt: Es ist Frühling! Die Buchen und Birken schmücken sich mit jungem Grün und unten im Tale prangen die Kirschbäume in voller Blüte. Am Waldrand wird Frühstücksgemacht gemacht, bis es Zeit wird, wieder hinab nach Königswinter zu gehen. Um die Rheinbiegung sehen wir schon den Dampfer kommen. Jetzt kann losgehen. Ein schönes Plätzchen ist bald ge-funden. Noch oft wenden sich die Blicke zu den steilen Bergen zurück, welche von hier aus (wir sind hinter dem Nonnenwerth) einen schönen Anblick gewähren. Bei Honnef sehen wir das Naturfreundehaus auf dem Himmle-richt und denken an die Einweihung zurück, wo wir schöne Stunden da oben verlebt haben. Hier und da sehen wir jetzt auch schon Weinberge, wenn auch noch in bescheidenem Maß, und alte Burgen, welche eisenmispönnen auf uns niederschauen. Unse Tischnachbar werden allmählich immer lauter im Gespräch, so daß wir auf sie aufmerksam werden. Es sind drei Engländer und ein Deutscher, welcher die drei scheinbar auf dem Schiffe kennengelernt hat. Während wir das herrliche Rheintal hinauffahren, üben die drei sich in Deutsch-Englisch, der Landschaft den Rücken zulehrend. Der Deutsche erzählt ihnen vom rheinischen Wein, rheinischen Mädchen und so weiter. Nur wenn der Dampfer hält, drehen sie sich herum, fragen, wie der Ort heißt, schreiben es ins Taschenbuch und — der Quatsch geht weiter.

Nun hat der Dampfer in Andernach angelegt, eine der ältesten Städte am Rhein. Drusus soll hier eines seiner Kastelle angelegt haben. Mit seinen alten Mauern und Türmen bietet es einen malerischen Anblick. Die Berge, die bis jetzt ziemlich nahe an den Rhein herangelommen sind, ziehen sich wieder weiter zurück. Es wird allmählich Abend und kühler. Wir müssen uns nach dem Vorderteil des Schiffes begeben, da es hier windstill ist. Gegen 8 Uhr sehen wir Ehrenbreitstein und Koblenz. Rechts mündet am „Deutschen Eck“ die Mosel in den Rhein. Die Sonne ist schon verschwunden und der Abendhimmel rot-glühend. Es ist ein bezauberndes Bild. Unse Fahrt ist zu Ende.

Nach gut verbrachter Nacht gehen wir noch einmal durch Koblenz und fahren mit der Straßenbahn nach Bad Nau-bach. Von hier aus beabsichtigen wir, dem Rheinhöhenweg bis Mainz zu folgen. Unser Weg geht langsam aufwärts durch die Koblenzer Stadtklaffen auf den Rühlkopf, einen Berg von 384 Meter Höhe mit schöner Aussicht. Von hier aus sehen wir links das tief eingeschnittene Moseltal, dann weiter den Karmelenberg bei Sassenheim, die Berge des Saacher Sees, rechts den Westerwald und den Rhein bis Andernach. Doch wer wandern will, der stehe nicht still. Durch gut gepflegte Waldungen kommen wir nach Schloß Stolzenfels. Von den Franzosen zerstört, würde es später wieder aufgebaut. Man zählt Stolzenfels zu den schönsten Rheinburgen. Jedoch uns gefallen besser die alten Ruinen, welche hoch oben auf den Bergen uns an eine Zeit erinnern, welche von gewissen Leuten eine „herrliche“ genannt wird. Weiter ins Tal hinunter kommen wir durch eine schöne Schlucht nach Kapellen-Stolzenfels. Auf der andern Seite kommt die Bahn in den Rhein, umsäumt von Nieder- und Oberlahnstein. Vom Bergeshang grüßt Burg Lahneck. Von unserm Plan, den Rheinhöhenweg zu verfolgen, sind wir nun abgekommen. Wir beschließen, vorläufig im Rheintal zu wandern und kommen zum Königsstuhl vor Rhens, wo in den früheren Jahrhunderten die deutschen Kaiser zur Wahl vorgeschlagen wurden. Der jetzige Stuhl ist neu er-baut und dem alten nachgebildet. Etwas besonderes bietet er nicht.

Der Rhein macht hier einen großen Bogen. Um diesen zu vermeiden und das Mühselige mit dem Angenehmen zu verbinden, das heißt, um den Weg abzukürzen und gleich-zeitig eine schöne Wald- und Bergwanderung zu machen, gehen wir hinter Rhens über den Jakobsberg, welcher

gerade in dem Rheinbogen steht. Auf der Höhe angekommen, geht es an Weinbergen, glühenden Rapsfeldern und kleineren Weiden vorbei wieder hinunter zum Rhein. Bald sehen wir Boppard vor uns liegen, auf der andern Seite Filsen. Wir haben das Glück, im Abendschein heranzukommen. Der Rhein bietet im Verein mit Filsen, Boppard, den umliegenden Höhen und durch seinen Bogen ein besonders schönes Bild, welches man so schnell nicht wieder vergißt.

Wir übernachten in Boppard und ziehen am andern Morgen wieder dem schönen Rheintal entlang nach St. Goar mit seiner mächtigen Ruine Rheinfels, einer der größten am Rhein. Auf der gegenüberliegenden Rheinseite liegt St. Goarshausen, davor bei Bornhofen die feindlichen Brüder, zwei alte Ruinen, zwischen denen eine hohe Scheidemauer errichtet ist. Die Burgen heißen eigentlich Liebenstein und Sterrenberg. Verschiedene Sagen sind davon bekannt, von denen eine von Helene in Verse gebracht ist:

„Oben auf der Bergesspitze liegt das Schloß, in Nacht gehüllt,  
Doch im Tale leuchten Wälder, helle Schwerter stützen wild.  
Das sind Völkler, die dort stehen, grünen Zwickel, wütendbraunt.

Spricht, wärent die Brüder stehen mit dem Schwerte in der Hand?

Wärent Lauras Mägenstübeln zündeten den Bruderstreit,  
Welche glühen liebestrunken nach der abgehenden Maid.  
Wehe, wehe, blut'ge Brüder! Wehe, wehe, blut'ges Tal!  
Weide Kämpfer stürzen nieder, einer in des andern Stahl.  
Aber nachts, im Talesgrunde wandelt heimlich, wunderbar,  
Wenn da blüht die zülfste Stunde, kämpft dort das Brüderpaar.“

Von St. Goar fahren wir mit dem Rheindampfer an der vielbesündeten Vorelch vorbei nach Oberwesel, einer altärmlichen Stadt mit Verteidigungsmauern und 24 Warttürmen. Weiter gehts an Raub und der Rheinpfalz vorbei (einem mitten im Rhein gebauten Schloß) nach Bückwarach. Hier ein wunderbarer alter Festwerkbau, der schönste am ganzen Rheintal. Auch dieses Städtchen hat mehrere Warttürme. In einem derselben ist die Jugendherberge untergebracht. Oberhalb der Stadt liegt die Ruine Stahleck.

Nach einem erquickenden Schlafe gehts am nächsten Morgen an Ruine Fürstenberg, Burg Sooneck, Althausenhausen und Ruine Ehrenfels vorbei nach Bingerbrück. Hier hören die Weinberge auf. Wir sehen uns wieder auf den Dampfer und fahren nach Mainz. Von hier mit der Straßenbahn nach Wiesbaden, wo wir bei einem Vereinsfreunde übernachten.

Am andern Morgen probieren wir noch das Kochbrunnenwasser und wenden uns dann vom Rheintal fort dem Taunus zu. Unser Ziel ist der 880 Meter hohe Feldberg. Da wir auf der westlichen Seite, also der windgeschützten und wasserreichen Seite sind, sehen wir die herrlichen Wälder und Wiesentäler schon im frischen Grün. Plötzlich halten wir auf unserem Wege an, denn vor uns, mitten auf der Straße steht ein Reh. Den Kopf nach der entgegengesetzten Seite gewandt, schreitet es nach einigen Minuten langsam und grazios weiter und ist bald im Walde verschwunden. Gegen Abend nähern wir uns der Kuppe des Berges, links sehen wir weit unten das Tal, welches wir heraufgekommen sind. Rechts die Frankfurter Ebene. Da es schon dunkelt, können wir die Lichter von Frankfurt deutlich sehen. Vor uns liegt in einer Wolke die Spitze des Berges, welche wir noch heute erreichen müssen, um dort im Berghotel zu übernachten. Jetzt wird es langsam ganz dunkel, so daß wir kaum drei Schritte weit sehen können. Wir müssen ganz in der Nähe des Hotels sein, können es aber nicht sehen. Plötzlich zerreißt der Nebel für einen Augenblick und wie eine Fata Morgana kommt der Aussichtsturm heraus, um im nächsten Augenblick wieder zu verschwinden. Uns hat es gerade genügt, den Weg zu weisen. Im Hotel angekommen, essen wir schnell zu Abend und verschwinden in die Betten.

Den Sonnenaufgang am andern Morgen zu beobachten, ist unmöglich, da alles in einem dichten Nebel gehüllt ist. Um 8 Uhr gehen wir ab auf Frankfurt zu. Diese Seite des Feldbergs ist die Wetterseite, weshalb hier noch alles

wittermäßig ist. Weiter unten auf Oberwesel zu hat sich der Frühling jedoch schon festgesetzt. Nach kurzem Aufenthalt in Frankfurt fahren wir nach Darmstadt, um von dort den Odenwald zu durchqueren. Nach einer schönen Bergwald-Wanderung landen wir im Mannheimer Natifreundehaus, einem wirklich eindrucksvollen Wahrzeichen unserer schönen Bewegung. Es stehen zwei Häuser dort, ein altes und ein neues. Wir haben, da wir die einzigen Gäste sind, die Wahl und ziehen das alte vor, weil die Räume kleiner, daher für zwei Mann wohnlicher sind. Der einzige Nachteil der schön und hoch gelegenen Hütte ist, daß die umliegenden Landwirte noch nicht mal ein Stück Brot verkaufen, so daß jeder Einkauf mit einer mehrstündigen Wanderung verbunden ist. Heute haben sich die Verhältnisse gebessert. Nachdem wir uns drei Tage dort wohlfühlend haben, ziehen wir abends bei Vollmond auf Heidelberg zu, wo wir, da wir uns Zeit genommen haben, morgens ankommen. Schnell sind die paar Stunden, die wir noch zur Verfügung haben, zur Besichtigung des Schloßes und der Stadt verbraucht und ungern verlassen wir dieses schöne Gebiet. Doch der Urlaub ist zu Ende, der Alltag beginnt.

Willy Witz (Düsseldorf).

## Arbeiterserien

Von Marie Frenzel (Chemnitz).

Ich waren das herrliche Tage,  
Die mir zum Wandern geschenkt  
Frei von des Alltags Klage,  
Voll tiefsten Friedens getränkt.

Nur einmal die Arbeit vergessen,  
Nicht sorgen müssen uns Brot!  
Das war mir ein Glück unermessen,  
Das färbte die Wangen mir rot.

Mich rief kein Glockenzeichen  
Nach der Arbeit dumpfem Haus,  
Ich lag im Waldesschweigen  
Und träumte selig hinaus.

(Aus: Pröger, „Jüngste Arbeiterdichtung“.)

## Mit Ludwig Frank ins Berner Oberland

Es war Ende August 1905, da herrschte unter uns 17- bis 18-jährigen Naturfreunden in Bern große Freude, stand es für uns doch fest, daß uns unser unvergeßlicher Genosse Dr. Frank, ein äußerst tüchtiger Hochtourist, zum erstenmal in die Regionen des ewigen Eises und Schnees führen wollte. Als Ziel war das Dohlenhorn (3647 Meter) im Berner Oberland ausersehen. Eine Woche lang kamen wir jeden Abend zusammen, um die Ausrüstung und andres zu prüfen, ja wir alle konnten den Tag der Abfahrt kaum erwarten, doch er kam. Schön und klar war das Wetter, wie es der Bergsteiger wünscht. An einem Freitagmorgen traf Frank von Zürich in Bern ein. Obwohl ich an diesem Tage eine Stunde vor Ankunft des Zuges zum Bahnhof kam, war ich doch der letzte. Punkt 1.30 Uhr lief der Zug in Bern ein und bald umlagerten wir unsern Führer, da gab es ein Freuen, ein Fragen und Antworten. Kurz nach 2 Uhr verließ unser Zug die Bahnhofshalle, um uns über Thun am gleichnamigen See vorbei nach Randersteg zu bringen.

Von hier aus ging es dem heiß ersehnten Ziele zu. 10 Uhr abends erreichten wir eine Hütte, wo wir übernachteten. Am nächsten Morgen 4 Uhr ging es weiter, hieß es doch, den Gipfel bis 10 Uhr morgens erstiegen zu haben. Da gab es keine Zeit zu verlieren, denn Frank war nicht nur Führer, sondern auch Lehrer. Bald hatten wir die Vegetationsgrenze erreicht, nur hier und da gab es noch einige Laichen. Nun durchs Geröll, bis wir gegen 7 Uhr an das erste Schneefeld kamen. Lustig ging es weiter dem Gleicher zu. Hier hieß es vorsichtig sein, denn es drohen dem Un-erfahrenen viele Gefahren. Nach anderthalbstündiger

Gletscherwanderung erreichten wir den Einstieg zum Gipfel. Während wir hier eine Rast machten, stieg Frank weiter, um den Aufstieg zu erkunden. Nach ungefähr einer halben Stunde kehrte er zurück, gab uns noch manchen wertvollen Wink und der Aufstieg begann. Bis auf 300 bis 400 Meter hatten wir uns dem Gipfel genähert, als eine steile Felswand uns den Weg versperrte, deren Umgehung eine Zeit von zwei bis drei Stunden erforderte. Genosse Frank hielt es für ratsam, diesen letzten Weg zu gehen, alles Bitten half nichts. Doch als junge „Bergsteiger“ fügten wir uns mit drei Mann nicht. Wollten wir doch zeigen, daß wir klettern konnten. Alle Warnungen waren erfolglos. Wir waren ungefähr 100 Meter hoch, als sich zeigte, daß der Fels vereist war, doch immer vorwärts. In unserer Jugend hieß es auch, die Welt, in diesem Falle die Wand, zu erobern, aber bald kam die Enttäuschung. Weder auf- noch abwärts konnten wir, und so waren wir gezwungen, durch Winken und Rufen zu bitten, uns aus unserer verzweifelten Lage zu befreien. Nach zweistündiger gefahrvoller Arbeit brachte Frank den letzten von uns auf sicheren Stand, kein Wort des Tadels kam über seine Lippen, nur eine Handbewegung zeigte uns den Weg zurück zum Gletscher und von dort zur Hütte. Beschämt und wortlos folgten wir, hier reichte er uns seine Hand mit den Worten: „Wer den Berg besteigen will, muß es erst erlernen.“ So endete unser hoffnungsvoller Aufstieg in eine große Enttäuschung, keiner von uns hat den Gipfel betreten.

Valentin Weirich (Düsseldorf).

## Aus meinem Fahrtenbuch

### Lindau

Man braucht kein großer Literaturhistoriker zu sein, um den Namen Lindau zu ergründen. Es ist wirklich die Au der Linden, dieses kleine-verträumte Städtchen am Bodensee. Nur zwei Brücken verbinden es mit dem Festlande, von denen aber die eine höchst profanisch dem Eisenbahnverkehr dient. Ja, fröhlich, da mag man dieses kleine Eiland wohl so wenig beachten haben, weil die Bodensee-Gegegend nicht als Ziel, sondern als Durchgangsgebiet galt. Da lagen die Ziele da, wohin sich jetzt auch unsere Sehnsucht träumt, in den Dolomiten, im Berner Oberland, sogar in Italien und am Mittelmeer. Doch nicht für uns, die schaffende Klasse, sondern für die, die von unserer Hände und unseres Geistes Arbeit leben, die nur die Arbeit (natürlich wieder unsere) retten kann.

Die Menschen schieben und drängen böt den Schiffen in die Stadt, von der Stadt zu den Schiffen. Verwundert schauen die alten Hafentürme dem geräuschvollen Treiben zu, als ob sie den Menschenstrom und seine Nervosität nicht begreifen könnten. Da wars doch in der Zeit der Postfische schöner und ruhiger für sie, da brauchten die Menschen nicht zu laufen, da war Zeit das, was man am meisten hatte. Und erst der bajuvarische Löwe auf der Säule. Hoheitsvoll, erhaben fast, glaubt er sich über dem preussischen und sonstigen nichtbayerischen Fremden.

Eng sind die Straßen und Gäßchen. Ja, auf der Insel ist der Raum kostbar. Es gibt Gäßchen, die gewisse Leute wegen ihres Leibesumfangs nicht passieren können, wo der normal große Mann sich bücken muß, um den Kopf vor Beulen zu bewahren. Die Maximiliansstraße ist die Hauptstraße, über die sich der Verkehr vom Bahnhof und Hafen zur hölzernen Fußgängerbrücke wälzt. Überall sind die alten Patrizierhäuser, denen man das zunftmäßige Spielertum fast ablesen kann. Doch das schönste Bauwerk Lindaus ist sein mit Erkern, Treppengiebeln und buntester Bemalung verziertes Rathaus. Die gotischen Säle bergen einen Schatz in Gestalt eines Heimatmuseums.

Und dann das Grün in den Straßen und an dem Seeufer. Linden duften und blühen in jedem Winkel und in jedem Gäßchen. Und die lieblichen Brunnlein rauschen und draußen raunt der See.

### Berg frei!

Aus den dümpfen Arbeitsstätten  
Schreiten wir zum Licht empör,  
Wo in brausenden Chorälen  
Walbesodern dringt als Ohr.

Freude strömt durch alle Glieder  
Und beflügelt unsern Lauf,  
Nützlich steigt der Morgen nieder,  
Flammend geht die Sonne auf!

Unser Werktags hatte Bürde  
Krümmte Rücken uns und Brust;  
Freiluft schenkt uns Menschenwürde  
Und der Bergquell neue Lust.

Grauer Vorzeit letzte Spuren  
Suchen wir auf froher Fahrt;  
Milder Täler seltsame Fluren  
Leiten uns zur Gegenwart.

Preis und Dank dem Waldbesiere,  
Zuberschall von Berg zu Berg!  
Eure Kraft und Schönheit führe  
Uns zum frischen Tagewerk.

(H. r. I. r. o. s. t., Stuttgart, in Weggers „Jüngste Arbeiterdichtung.“)

-----

Die Vergangenheit der alten freien Reichsstadt geht nicht einmahl an meinem Auge vorüber, während ich dem Treiben jeder Büchsen, die auf das Wasser hinausfahren, zusehe. Gerne wäre auch ich in den Abend hinein gerudert, aber leider muß ich mit meinen Geldmitteln auf das sparsamste umgehen. So sinne ich über längst vergangene Zeiten nach und suche ihre Bedeutung zu ergründen, sinne nach über die menschenunwürdigen Zustände der Jetztzeit, male mir mein Bild vom Zukunftsstaat, wo diese Schönheiten für alle da sein werden, wo der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen ein Ziel gesetzt wird. — Ja, wenn . . .

Der Stodenschatz mahnt mich zum Ausbruch. So leb' denn wohl, du altersgraues türkereiches Lindau, du Stadt mit der Linde im Wappen und der Traulichkeit in deinen Straßen und Gassen. Bald wirst auch du nur noch Erinnerung sein.

### Meersburg

Hoch oben, dort, wo auf rebenbewachsenem Felsen die Burg des letzten Hohenstaufen noch kühn in die Bunde und auf den See hinausblickt, dort liegt das kleine Städtchen. Tore, Türme, Fachwerkhäuser und liebe Menschen. Der Bach springt brausend von Block zu Block, als wollte er Leben in das zerfallende Gemäuer bringen. Es ist Abend. Im Lehrerseminar befindet sich die nette Jugendherberge, die einem alten Wanderer untersteht, der volles Verständnis für die Noth der fahrenden Wanderer hat. Eine kleine Sitzgelegenheit ist am Felsenvorsprung angebracht, geschaffen für den Blick auf die Schweiz und das alte Konstanz. Und miln beginnt Mutter Natur aus ihrem Vorrat an Schönheiten auszupacken. Die letzten Strahlen der untergehenden Sonne färben die spiegelglatte ungeheure Wasserfläche in zartestes Rosa. Und das Säktils-Massiv, sowie Alpenkette hinter Alpenkette, nehmen den Farbenton an, den kein Maler wiederzugeben in der Lage ist. Von der roten Purpurpracht bis zum schwachen Schimmer, so leuchten die ewigen Eisfelder. Unvergängliche Augenblicke sind dies, die dem Gedächtnis auf immer haften bleiben. Die Sprache ist nicht wortreich genug, um die Ergriffenheit zu schildern, die in uns Platz fand, denn kein Wort durchbrach die Stille. Und langsam senkt sich die Nacht hernieder. Der Abenddampfer nach Konstanz furcht hellerleuchtet durch die Flut. Der Widerschein schaukelt sich in den Wellen. Es wird kühl, und



langsam und etgriffen vom Naturschauspiel, folgen wir der angebrachten Aufforderung, das Quartier zu beziehen.

Ja, ist solcher Stimmung muß Heite gewesen sein, als er sang: „Lieblich war die Maiennacht.“

## Im Zugspitzmassiv

Frei und frei, ohne Rücksicht geht es von Garmisch-Partenkirchen über Obergrainau zur Höllentalstamm. Nach anfänglichen Serpentinwegen erreichen wir den Eingang zum Klammweg. Eisenegländer sichern die Stellen, wo es steilab ins wildbrausende Fessental geht. Die Größe und Massigkeit der Felsen, sowie die aus gewaltiger Höhe abstürzenden Wassermassen überstieg das, was wir bisher gesehen. Nur die vielen Kurgäste in lächlichen Aufzügen wirken störend. An einzelnen Stellen sind die Felsen so hoch, daß man glaubt, sie tagen in den Himmel. Das Toben, Brausen und Zischen des Wassers wirkt ohrenbetäubend, verblürend sind die Felssturzungen, riesig die schwindelnden Tiefen. Von oben stürzt immer heißes Wasser in die Tiefe, manchmal ein Gratis-Brausebad verabsprechend. In die Felsen geschlagene Lünne- und Stiege machen das enge Fessental passierbar. Ueber die Höllentalahogerhütte geht es den grünblauen Felsenweg zur Zugspitze aufwärts. An einem Schild teilt sich der Weg, links zur Zugspitze, rechts über die Niffelscharte zum Eibsee. Bei dem etwas beschwerlichen Weg wechselten die Hochgebirgs- und tiefer dauernd. An Seilsicherungen entlang kamen wir an die ersten zusammenhängenden Schneefelder und nach einem weitem Kletterk erreichten wir die Spitze der Niffelscharte (2281 Meter). Eine durch keine Wolkenfelder gestörte Aussicht beherrschte die Anstiegsstrecke. Keine an keine des Gebirges lag vor uns, ohne durch Eisfährten gestört zu sein. Dem Auge am wohlkühnsten war der tief im Tale gebettete Eibsee, der mit seiner eigenartigen Farbenpracht sich so recht als Kind dieser herrlichen Natur offenbarte. Seine blaugrün schillernde Färbung läßt ihn eher als Zierde erscheinen. Und unsere Augen sahen in derartigen Zügen von dem Ueberfließ und der Herrlichkeit der Welt. Nur wenigen unserer Klassenossen ist es verblüht, solche Augenblicke zu genießen. Wir fühlten uns frei. Durch die Glieder ging uns das Rauschen einer neuen Zeit, in deren Anfangsstadien wir heute stehen. Niemand sprach ein Wort, aber wir zehnten aus dem Flachland verstanden uns und die Oberbayer. Und diese Herrlichkeiten sollten nur das Montopol einer Klasse sein? Der Mensch, gleich und frei, ohne Ketten gebren, muß es vermögen, eine Welt zu schaffen, wo es keine Bedrücker und Unterdrückten mehr gibt, wo jeder nach seinen Anlagen und seinen Fähigkeiten nur der Allgemeinheit dient. Dann werden auch die Bäder an Nord- und Ostsee, die Berge der Alpen, die stillen Wälder Thüringens, die Romantik des Rheins, Gemeingut aller Schaffenden. Bis dahin ist es weit und doch nur ein Schritt. Verstehen wir den Geist der Zeit, die Produktionsverhältnisse bedingen das Denken.

„Mit uns zieht die neue Zeit.“

Wir wollen ja nicht nur Wandern, um nur als Wanderer zu gelten, wir wollen in der ersten Reihe stehen im Kampf der Geister. Wir müssen versuchen, möglichst große Kreise der arbeitenden Klasse auf die Geisteshöhe zu heben, auf der die ausdeutenden Kreise schon stehen. Vorerst hat das einzelne Individuum zu kämpfen gegen angeborene Trägheit, damit es aus der Zeit lerne. Dem Proletariat fehlten die Köpfe. Bekämpfung von Unsitten, Alkohol, Nikotin, Tanzboden. Ja, hinauf auf die Gipfel, da zeigen sich neue Ausblicke und schöne Wege.

Doch zurück auf den Boden der realen Tatsachen, der hier oben auf der Niffelscharte sehr schmal und wacklig ist. Die kalte Luft hieß uns absteigen. Der interessanteste Teil der Wanderung begann. Die fast senkrechte Felsenwand, die durchweg mit Drahsicherungen versehen war, galt es zum Eibsee abzustiegen. Schritt für Schritt, Griff nach Griff ging es abwärts, nur zum Teil mit Steigeisen. Ueber uns Felsen, so hoch man blickte, unter uns die gähnende Tiefe, deren Größe wir nicht schätzen konnten. Aber wenn auch nur Schritt für Schritt, wir erreichten doch den ersten Ab-

schnitt. Weiterhin mag wohl auch ein Stein vom Herzen gefallen sein, als er wieder festen Boden unter den Füßen hatte. Nach kurzer Rast ging es weiter abwärts, vorerst über Geröll und dann durch Gestrüpp und später durch herrlichen Hochwald. Am See-Ufer steht ein Luxushotel, Gäste sind Kriegsgewinnler und ahallisches Volk. Und nun auf schönem Wege, immer im Angesicht des Zugspitzmassivs, zum Quartier, denn es galt in den nächsten Tagen Tirol kennen zu lernen, wo die Fahrt im Wiener Naturreisebühse „Badasterloch“ ihren Höhepunkt erreichen soll. Doch davon ein andres Mal. Theo Müller (Düsseldorf).

## Eine Siebentagesfahrt

Ein frischer Feiertag, Pfingstsonntag ist es, als uns der Zug hinaus führt ins Oberland, um unsere Ferientage draußen in der Natur zu verbringen. Von Reichenau aus benutzten wir die Alpbahn bis Alpbach, dem Ausgangspunkt unserer Wanderung. Am Morgen wird die Berge des Oberlandes genannt und ist von hohen Bergen und teils glatt abfallenden Felsgründen umgeben. Die umfassende Aussicht über die Höhen führt auf bequemen Wegen zu erreichen. Hoch über abstrakten Felsen sehen wir Burg Alpe. Nach Beendigung eines Unwetters wanderten wir unser Ziel des ersten Wandertages Bruck zu, immer der Alpe entlang. Nach einigen Stunden gelangten wir an das heutige Ziel, wo wir in der Jugendherberge uns niederließen. Gegen 10 Uhr begaben wir uns in den Schlafraum. Wir hatten ursprünglich die Absicht, am zweiten Tage unsere Tour fortzusetzen, jedoch in Anbetracht des überaus starken Wetters an dem zweiten Feiertage entschlossen wir uns, erst am folgenden Tag die Weiterfahrt anzutreten. Am Vormittag genossen wir auf der Höhe die liebe Sonne. Bald waren wir rechts, bald links der Alpe auf den Bergen und hatten reichlich Gelegenheit, uns mit Erdbeeren zu versorgen. So verging auch alsbald der zweite Tag. Schon früh begannen wir uns zur Ruhe, da der kommende Tag, der anstrengendste Tag unserer Wanderung sein sollte. Beim Morgengrauen erwachten wir und schlüpfen schnell in unsere Kleider. Es wurde in aller Eile gefrühstückt, dann marschierten wir, mit noch andern Wandergenossen los. Wir hatten die Absicht, an diesem Tage die hohe Alpe kennen zu lernen. Langsam Schrittes ging es weiter im Oberland. Hier war die letzte Wasserstelle bis zur hohen Alpe und sahen wir uns deshalb veranlaßt, die Gefäße zu füllen. Unternehmungsreich ging es dann in großen Bindungen durch die Eifelberge. Bald links, bald rechts, hinauf, bergab durch die glühende Hitze. Nach ordentlichem Marsche erreichten wir bald die Teufelsleh, einen mächtigen Quarzstein (496 Meter), den wir durch eine Rinne erstiegen, um die schöne Aussicht zu genießen. Dann folgten wir weiter der Wegmarkierung dem Höhenwege nach durch prächtige Wälder mit herrlichen Ausblicken. Gegen Mittag erreichen wir die hohe Warte und ließen uns in der dahinter gelegenen Baumschule nieder, wo wir eine dreistündige Rast machten. Die hohe Alpe vor uns liegend, geht es wohlkühn weiter. Gegen 5 Uhr sind wir an unserm Ziel. Der Gipfel dieses höchsten Eifelberges ist mit einem Aussichtsturm geschmückt. Das günstige Wetter ermöglicht es, durch ein Fernglas, trotz der weiten Entfernung, das Siebenabirge, Ruine Olbrück, die Berge des Laacher Sees, die Nürburg, unten im Tale Kallenberg und Jannetelshoven zu erkennen. Ein Farbenmeer umwohrt uns, Täler, Berge, Wälder liegen weit ausgebreitet. Welch eine Schau, welche ein Genuß, auf Bergeshöhen zu stehen und sich in die Erhabenheit der ausgebreiteten Natur in Andacht zu versenken. Noch einmal halten wir Umschau und wandern weiter, um ein Nachlager zu sichern, das wir erst im Tale im Dörfchen Jannetelshoven fanden. Wir werden diesen Marsch nie vergessen.

Am andern Morgen um sieben Uhr standen wir auf, um Kaffee zu trinken und frühzeitig wieder aufzubrechen. Unser Ziel war diesmal Burgbrohl im Brohltal. Das Landschaftsbild war wiederum sehr malerisch. Wundervolle Täler wechselten ab mit den wuchtigen Bergeshöhen. Des Nachmittags waren wir in dem Dörfchen Weibern im Brohltal

und fuhren von hier aus weiter mit der Brohltalbahn bis nach Burgbrohl. Nach erquickendem Schlaf waren wir am nächsten Morgen um die sechste Stunde frisch und schon bald dampfte das Kaffeewasser auf dem Ofen. Wir schnallten unsre Rucksäcke über und nahmen mit einem Lebewohl Abschied. Unser Ziel war für heute Niedermendig am Saacher See. Der Tag war wiederum heiß, aber die Luft klar und durchsichtig, so daß die Bilder ringsumher in kräftiger Färbung erschienen. Auch hier ist alles weit und groß, Berg türmt sich an Berg, Wald reiht sich an Wald. Nach zwei Stunden kamen wir an unser Reiseziel an. Der Saacher See überraschte uns sowohl durch seine Größe, als auch durch seine Umgebung. Von heute bewaldeten Kratern umgeben (Notenberg, 485 Meter, Lehlenberg, Kruster Ofen, Weilskopf, Saacher Kopf), hat er die Form einer Glipse. Er ist reich an Fischen (namentlich Hechten) und Krebsen. Zu dieser Ueberzeugung sind wir gekommen, als wir Butterbrotreste ins Wasser warfen, wonach gleich 20 bis 30 hungrige Fische gierig schnappten. Rechts von uns erstreckten wir das Kloster Maria Saach. Wir verließen den herrlichen Platz und zogen die sonntige Landstraße dem Orte Niedermendig zu, wo uns bald einige Wandergenossen aus dem Orte begrüßten. Wir wurden zum Obmann der Gruppe geführt, der uns Nachtquartier vermittelte. Den Nachmittag verbringen wir in Niedermendig. Wir waren recht froh, ein angenehmes Schlafplätzchen gefunden zu

haben. Des Morgens um 7½ Uhr nahmen wir Abschied von Niedermendig und fuhren mit der Bahn nach Andernach. Hier ließen wir uns auf das rechte Rheinufer übersetzen und gingen bis Leutesdorf. Wir hatten die Absicht, die restlichen zwei Tage im Siebengebirge zu verbringen und stiegen daher in Honnef aus. Dasselbst wurden noch Einkäufe vorgenommen und dann ging es dem Himmelich zu. Unterwegs überraschte uns ein Gewitter. In Schweif und Regen gebadet, kamen wir dann in der Hütte an. Den ganzen lieben Nachmittag zogen dicke Wolken und Regenschauer durch die Berge, so daß jeder vorgehabte Abstecher dadurch verhindert wurde. Aus diesem Grunde gönnten wir uns an diesem Tage frühzeitig Ruhe. Da am andern Morgen das Wetter sich noch nicht aufgeklärt hatte, wurde gegen Mittag die Heimreise angetreten.

Mit dem Bewußtsein, frohe und schöne Tage verlebt zu haben, trennten wir uns mit dem Versprechen, im kommenden Jahre wieder hinaus zu fahren und unsre Ferientage sorglos in der schönen Natur zu verleihen. Jedoch ein paar Worte wollen wir uns bei der nächsten Wanderung merken:

„Wer reisen will, der schwelg fein still,  
Geh steten Schritt, nehm nicht viel mit,  
Tret akt am frühen Morgen, und laß' dahlein die Sorgen.“

Peter Fackender (Berg. Gladbach).

## Unsre Wege

Die nachfolgende Beschreibung unsrer Naturfreundebege, verfaßt vom Obmann der Wegebaukommission, Jakob Schmitz (Pöhl), war für die Rheinland-Rummier bestimmt. Infolge Erkrankung des Genossen Schmitz kam der Aufsatz nicht mehr rechtzeitig in unsre Hände, während ein Teil hierzu gehöriger Photos schon zum Druck fertiggestellt waren. Einige haben wir dann an anderer uns passend erscheinender Stelle gebracht, während einige andre für das nächste Sonderheft (geplant ist „Rheinisches Land“) zurückgestellt sind. Aber auch in einem Ferienheft wird die große selbstlose Arbeit der Wegebaukommission ihre Würdigung finden, die ihr nehmet.

Die Schriftleitung.

Es soll hier versucht werden, unsern Mitgliedern und Freunden einen kurzen Ueberblick über die im Gau Rheinland von uns gezeichneten Wege zu geben. Bei der Wahl dieser Wege ließen wir uns stets von dem Prinzip leiten, elegante Wege zu gehen, das heißt möglichst nur solche Wege zu zeigen, die bisher noch nicht bezeichnet waren. Wenn dieser Grundsatz nicht überall befolgt werden konnte, so lag das daran, daß wir mit Wegebezeichnungen reichlich spät begonnen haben und auf das Berühren der für uns Naturfreunde besonders wichtigen Punkte nicht verzichten wollten. Wenn trotzdem nur ein verhältnismäßig ganz kleiner Teil des Schönen, mit dem unsre rheinische Heimat in so reichem Maße gesegnet ist, erfasst wurde, so steht zu hoffen, daß in absehbarer Zeit auch darin vieles zum Vorteil unsrer Wanderbewegung vervollkommen werden wird.

Bei der Einteilung der Tagesstrecken mußten wir uns in erster Linie an die Verkehrsverhältnisse halten, weil ja die Besucher unsrer Wege wohl meist mit ein- oder zweitägigen Wanderungen rechnen müssen. Aber gerade deshalb können auch zusammenhängende Ferienwanderungen von beliebig langer Dauer innerhalb unsres Wegenezes gemacht werden. Die Entfernung der einzelnen Stützpunkte voneinander ist dem Durchschnittswanderer angepaßt, doch hat es der bequemere Wanderfreund selbst in der Hand, seinem Willen und Können entsprechend seine Pläne zu gestalten.

Unterkunfts- und Verpflegungsverhältnisse sind im allgemeinen recht günstige; auch ist dem Wanderer überall Gelegenheit gegeben, seine leiblichen Bedürfnisse befriedigen zu können, bzw. seine Vorräte zu ergänzen, so daß das Naturgenießen nicht durch allzu schweres Gepäck beeinträchtigt zu werden braucht. Sollten denn noch

in irgendeiner Art sich Mängelstellen zeigen, so ist die unterzeichnete Stelle für jeden Wirt empfänglich und wird mit aller Kraft für Abänderung Sorge zu tragen versuchen.

## Unser Hauptweg

Der den äußersten Süden und Norden des Reiches verbindet, durchquert in elf Tageswanderungen das Gebiet des Gau's Rheinland. Von Frankfurt a. M. durch den Taunus bis zur Lahn wird von den in diesem Gebiete vorhandenen Ortsgruppen unsres Vereins bearbeitet, und nördlich der Lahn vom Bahnhof Niederlahnstein aus beginnen die von unserm Gau gezeichneten Wege. Ein Besuch des überaus interessanten Lahntales mit seinen vorzüglichlichen Wohnplätzen (Wildweiberley bei Dieß und Steeden östlich von Limburg) ist sehr zu empfehlen. Mit „Siebenmeilenstiefeltempo“ wollen wir jetzt unsre Wege begehen; natürlich an Hand von Weftischblättern.

## Erster Tag

Vom Bahnhof der Hauptstraße in südlicher Richtung und beim alten Friedhof auf halber Bergeshöhe hinter diesem her einem Pfad folgend, sehr schöne Aussicht auf Rhein- und Lahntal, Lahnmündung, Oberlahnstein, Schloß Stolzenfels, Burg Oberlahnstein usw., zur Allerheiligenkirche, Wallfahrtskirche mit Aussichtsturm (zu besteigen). In östlicher Richtung den steilen Hang abwärts zur Lahn. Bei Wanderungen in umgekehrter Richtung empfiehlt es sich für diejenigen, die den steilen Hang nicht nehmen wollen, die Lahntalstraße nach Niederlahnstein zu verfolgen. Nach dem Abstieg einige Minuten Talwanderung. Ein Tunneldurchgang bei Fochenheim führt uns ins Ruppertstal oder die Ruppertsklamm. Ein Wasserfall reißt sich dem andern an, der eine schöner und größer als der andre. Diese Klamm bietet auf kaum zwei Kilometer Länge in enger Schlucht, zum Teil auf eingehauenen Treppentufen am Drahtseil entlang, soviel Schönes, daß sich das Auge anstrengen muß, alles zu erschauen. Durch schönen Buchenhochwald erreichen wir den Schuppen bei Höhe 396. Das Lahntal mit Ems und Umgebungen zeigt sich unsern Blicken. Lehmgräben, die ihr Material per Drahtseilbahn an eine Ziegelei im Lahntal bei Friedrichsfege abgeben, befinden sich bei den Wiesen, die im Frühling im vollen Blumenschmuck prangen. Bei der nächsten Wegeabteilung ein Aussichtstempelchen, von hohen Buchen umgeben, zeigt uns Ehrenbreitstein mit seiner

tröhigen Feste, das alle Koblenz mit seiner reizvollen Um-  
gebung, die Mosel bis aufwärts nach Binningen, den Rhein  
abwärts bis zum Ziel des ersten Tages, Ballendar. Weiter  
rechts mit Ausblicken rechts und links ins stille, beschauliche  
Mühlenbachtal auf schönem Waldwege, dann aufwärts nach  
Trenberg („Roter Hahn“). Dieser Ort errang seine Be-  
deutung durch seinen damaligen Pfarrer Kraus, der durch  
die Erbauung der Kirche nebst umfangreichen religiösen An-  
lagen, die sehr glücklich den Natur- und Bodenverhältnissen  
angepaßt sind, den Ort zum Wallfahrtsort stempelte und  
damit sehr großen Fremdenzufluss nach hier leitete. Wir  
folgen der Straße nach Immendorf, durch den langgestreck-  
ten Ort und überschreiten die Höhe mit schöner Aussicht ins  
Mallendarer Bachtal. Die alten Schießstände erinnern an  
den scheinbar vergangenen Militarismus. Die Garnisonen  
Koblenz und Ehrenbreitstein belagerten hier ihre stolzen  
Scharschießübungen. Das tiefeingeschnittene Tal abwärts  
zur Dörschenmühle (Erfrischung). Hier aufwärts und über  
die Höhe mit schönen Ausblicken auf Rhein und Eifel zum  
Aussichtsturm, schöner Rundblick, über Humboldthöhe (Wirt-  
schaft) nach Ballendar.

Mit seinen alten interessanten Häusern, namentlich am  
Markt, seiner großen romanischen Hallenkirche von 1839,  
dem Schloßchen Schönfels mit der benachbarten Kloster-  
ruine, in dem die Frau Martin Luthers als Nonne gelebt  
haben soll, wie die Sage lautet, und andern Schönheiten  
läßt uns Ballendar, das es eines der ältesten Städtchen am  
Mittelrhein ist. Es bildete schon im 13. Jahrhundert mit  
den umliegenden Gemeinden eine reichsunmittelbare Herr-  
schaft der Grafen Sahn, und kam 1815 an Preußen. Ein  
Spaziergang zum Rhein zeigt uns zwei Inseln dem Ufer  
vorabgelagert, Graswerth und Niederwerth, mit dem gleich-  
namigen Dörfern. Eine Fähre vermittelt den gerade heute  
recht lebhaften Verkehr. Der große Maibaum zeugt an, daß  
das in der ganzen Umgegend gefeierte Maispießfest auch  
hier seine Wogen hoch gehen läßt. Volksbelustigungen aller  
Art zeigen ihre große Anziehungskraft. Dielieder eines  
Gesangchors könnten noch lange nach und nach im Traume  
singen wir mit: Zu Ballendar am Rheine usw. Eines  
können wir gar nicht los werden:

O mein Rheintal, mein herrliches Heimatland,  
Du Land des Gelangs, du Land meiner Liebe!  
Auch fern dir, mein Herz doch am Rheine stets bleibe,  
Du Heimat des Frohsinns, mein rheinisches Land.

## Zweiter Tag

Der Anfang unsrer zweiten Tageswanderung, die uns  
östlich der vorgenannten Kirche in nördlicher, dann nord-  
östlicher Richtung wieder auf die Höhe führte, brachte uns  
im frischen Maimorgen nochmals den Schluß des gestrigen  
Tages in Erinnerung.

Eine prachtvolle Aussicht ins Rhein- und Moseltal, den  
Hunsrück und die Eifel, brachten schon die rechte Wander-  
stimmung. Erst nach langem Schauen konnten wir uns  
losreißen, um auf breitem Feldwege, der noch manchen  
Ausblick gestattete, später durch schönen Waldbestand, nach  
Grenzhausen zu gelangen. Schon vorher sahen wir die  
Spuren der in der Vorkriegszeit blühenden Hopfenzucht.  
Die langen Stangen, zu großen Haufen zusammengelegt,  
sind in der Kriegszeit mit Eintritt der Lebensmittelnot in  
den Ruhestand versetzt worden, und die Erinnerungen, die  
das Hopfenschneiden bei den einzelnen Familien wachrief,  
wo die gesamte heranwachsende Ortsjugend von einem Hause  
zum andern zog, um die gereiften Hopfenblüten von den  
langen Winden abzuschneiden, die jährlich bis zu 1500 Zent-  
ner einbrachten, ließen mit stiller Behmut vergangene Zeiten  
aufleben. Man kann jedoch die Beobachtung machen, daß  
der Hopfenbau allmählich wieder zur alten Blüte kommen  
soll. Mit Grenzhausen und dem benachbarten Höhr be-  
treten wir das „Kannenbäderland“, dessen Hauptstich sich  
hier befindet. Seit Jahrhunderten starke Tonindustrie,  
deren Erzeugnisse in ganz Europa und darüber hinaus be-  
liebt sind. Haushaltungsgegenstände, Bierkrüge, sowie moderne  
keramische Erzeugnisse werden fabrikmäßig, sowie in  
Kleinbetrieben hergestellt. Das Material hierzu wird zum  
größten Teil in der Umgebung gewonnen, wie wir auf

unsrer Wanderung schon beobachten konnten, zum andern  
Teil wird allwärtsiger Ton, welcher bedeutend feiner ist,  
mit dem hiesigen gemischt, verarbeitet. Wir wandern durch  
den langgestreckten Ort, wo uns überall die Produkte der  
Industrie entgegenreten, am Rost vorbei, wo, wie ja schon  
der Name besagt, eine alte Zollbestelle sich befand, ab-  
wärts nach Grenzau. Herrliche Aussicht auf dem ganzen  
Wege auf den Ort und die hoch über ihm gelegene Burg-  
ruine, sowie ins Brexbachtal mit seinen unzähligen Win-  
dungen. An den schmucken Häusern, namentlich an der  
Wirtschaft „Zur Burg Grenzau“, wo es für Sommergäste  
und durchreisende Wanderer sehr gute und billige Verpfle-  
gung gibt, sind schöne Schmuckereien im Fachwerk angebracht.  
Durch den Ort aufwärts zur Ruine mit ihrem dreieckigen  
Turm und mächtigen Umfassungsmauern, um 1210 von  
den Strehörnern erbaut, löst den Trierer Erzbischofen  
gehörig, schöne Aussicht. Dann weiter an den Hängen der  
Brexbachhöhen vorbei, eine große Schleiße umschließend, ge-  
hen wir ins Tal. Die Bohle, die von Stierhahn, dem  
Knotenpunkt der Bahnen zwischen Siegen und Pabst, nach  
Ewers führt, durchzieht auf einer ganzen Anzahl von Hin-  
den das Tal und kommt in Ewers an den Rhein. Das  
Tal abwärts können wir an einer Chamotte- und Fabrik  
weiterer Steine vorbei, die ihr Material aus den um-  
liegenden Sandsteinen entnehmen, diesen Ton in den Oefen  
zu Chamotte brennen und daraus die feuerfesten Produkte  
verfertigen, die auch in allen Ländern Europas Verwendung  
finden. Bei dem nächsten Taleinschnitt verlassen wir das  
mittlere Röhrltal, um wieder aufwärts auf seine Höhen  
und nach Stromberg zu gelangen. Wir befinden uns hier  
an der Grenze des alten Braukönigreichs Hessen-Nassau, das  
hier seinen äußersten Rißel in die Provinz hinein-  
streckte. Es gibt hier heute noch die kleinen selbständigen  
Gemeinden, die zu einem „Röhrltal“ zusammengefaßt sind.  
Durch den Ort rechts über die Höhen 325 und 301, mit  
der wir die Wassercheiden des Arer- und Sannbaches über-  
schritten haben, in ein Seitentälchen des Sannbaches, mit  
schönem Sandstein bestanden, hinunter nach Alenbura, das  
vollständig einen mittelalterlichen Charakter trägt: die Bur-  
grüne inmitten der Häuser auf einem Berategel. Bei den  
ersten Häusern führt rechts ein Fahrweg zu einem inter-  
essanten alten Steinbruch mit mächtigen Säulenwand. Die  
Strehörner, ein mächtiges Geschlecht, bauten die Burg unter  
ihrem Stammvater Berlach v. Alenbura 993 bis 1008, die  
am Ende des 15. Jahrhunderts aufgegeben wurde.  
Mehrere Erzbischofe und Kurfürsten sind aus diesem Ge-  
schlecht hervorgegangen. Ein schöner Wasserfall des Sann-  
baches befindet sich am nordöstlichen Ausgang des Ortes.  
Der Alen- und Dammelsbach bereichern durch ihre Wässer  
den Sannbach. Gute Unterkunft gabs im Gasthof „Zur Post“,  
und der Geldbeutel wurde nicht zu stark dabei in Anspruch  
genommen. Wir hatten noch Gelegenheit, die Burg in hen-  
galtlicher Beleuchtung zu besichtigen. Der neuangeordnete Ge-  
sangsverein, der zweite in dem 600 Seelen zählenden Orte,  
hat Rahmeweibe, daher das Feuerwerk mit Fackelzug. Jetzt  
wurde uns auch klar, warum die junge Dorfschöne das re-  
kultete Fenster als Spiegel benutzte, um sehr sorgfältig ihre  
Toilette zu beendigen.

## Dritter Tag

Der Weckruf des Trommeters am andern Morgen kam  
für uns reichlich spät. Wir hatten schon die Wanderung  
des dritten Tages angetreten und konnten den Bläser schon  
von den Höhen der Kesselharner Kirchenruine hören. Der  
Aufstieg vom Windischen Hof aus bis dorthin hat schöne  
Aus- und Rückblicke. Der aufsteigende Rauch der Holz-  
feuer in der schweren Morgenluft zauberte ein wunder-  
schönes Bild zu unserm Abschied. Eienartia berührte uns  
der Anblick der Kirchenruine. Im Jahre 1866, so erzählte  
uns ein alter Müller am Abend vorher bei der Beleuchtung  
der Ruine, sind die damaligen Besitzer, die Herrenbüter, mit  
den katholischen Geistlichen, die auch diese Kirche benutzten,  
bezüglich der Instandhaltung nicht übereingekommen  
und haben sie dem Verfall preisgegeben. Vor der Ruine  
bei dem Steinkreuz schöne Aussicht. Innerhalb der Um-  
fassungsmauern ist wahrscheinlich von Wanderern eine pri-



mittige Hütte aus Ästen, Zweigen und Laub errichtet, die zum Uebernachten gedient haben mag. Von hier dem Taleinschnitte folgend, nordwestlich, später westlich in der Richtung zum Limes. Wir stießen vorher auf die Zeichen des Rheinhöhenweges, die vom Spleitanthsheligenhäuschen kommen, ein altes Heiligenhäuschen, an dem ein Musikant erfroren aufgefunden wurde. Mit dem Zeichen R kommen wir nun zum „Limes“, auch Pfahlgraben genannt, welcher von den Römern zum Schutz gegen die immer wieder vordringenden germanischen Völkerstämme erbaut wurde. Dieser sogenannte obergermanisch-rhätische Limes beginnt bei der Donau westlich Regensburg bis Lorch in Württemberg als Mauer. (Teufelsmauer.) Von da im rechten Winkel 80 Kilometer lang nach Norden zum Main, diesen 46 Kilometer als Grenze benutzend, umschließt im großen Bogen die Wetterau, weiter durch den Taunus, mit der Saalburg als Hauptkastell (rekonstruiert), quert bei Ems die Bahn und erreicht bei Hönningen nördlich Neuwied den Rhein. Er hat eine Länge von etwa 550 Kilometern, etwa 1000 Wachtürme und 100 Kastelle. In drei Perioden erbaut, 81 bis 86 unserer Zeitrechnung unter Kaiser Domitian, unter Hadrian (117 bis 138) und unter Caracalla (211 bis 217). Der Pfahlgraben zeigt sich uns heute noch als etwa zwei Meter hoher Wall mit vorliegendem Graben, auch die freigelegten Grundmauern eines Kastells können wir in Augenschein nehmen. Um 260 unserer Zeitrechnung haben dann die Germanen die Römer endgültig vom rechten Rheinufer vertrieben. Dieser Limes führt uns durch schönen Buchen-, Eichen- und Fichtenwald bis ganz in die Nähe der Braunsburg. Ein Graf Bruno I. von Henburg erbaute sie um 1197, später kam sie in Wieschen Besitz und kam im 18. Jahrhundert in Verfall. Heute noch Eigentum des Fürsten zu Wied, und Carmen Sylva, eine Tochter dieses Hauses, spätere Königin von Rumänien, gibt in ihrem Buche „Mein Rhein“ ihren Gedanken über die Braunsburg Ausdruck: „Himmelshöhe Buchen wiegen — Goldnes Laub, — Müdenschwärme leicht umfliegen — Schutt und Staub. — Und das schweigende Gemäuer — Schaut zu Tat, — Auf der Eichenhüttenfeuer — Rauch und Qual.“ (Die Braunsburg.)

Die Aussicht ist nur nach Süden, jedoch eng begrenzt, das Neuwieder Becken mit dem Rhein und die Eifel. Beim Eingang zu den Fürstereigebäuden prächtige alte Linden. Eine Brücke führt über einen tief in den Fels gesprengten Graben, der wohl auch zur Verteidigung angelegt war. Nach einer kleinen Stärkung in der Försterlei geht die Wanderung bergab zum Kubachtal, dieses überschreitend und nach einigen Minuten wieder aufwärts mit sehr schönen Rückblicken ins Tal. Durch herrlichen Buchenhorstwald führt unter Weg über den Sattel ins Engelbachtal und später aufwärts zu einem Pavillon, um kurz darauf beim Hotel Richmann die

Hauptstraße von Rengsdorf zu erreichen. Der Ort ist seit etwa dreißig Jahren als Sommerfrische bekannt. Durch Bürgermeister Wink und einige andre arbeitsfreudige Männer zur heutigen Blüte gebracht, so daß kurz vor dem Kriege schon ungefähr 6000 Kurgäste dort Erholung suchten. Große Begegnungen (26 Kilometer) in dem 4000 Hektar Wald umfassenden Gelände, mit etwa dreißig Schutzhütten und 350 Ruhebänken sind geeignet, dem Wanderer und Erholungsbedürftigen den Aufenthalt möglichst angenehm zu gestalten. Rengsdorf ist in Urkunden schon um 850 genannt, wo es zum Pastorat in Koblenz gehörte. Der Turm der Kirche aus dieser Zeit steht heute noch teilweise. Schülerherberge vorhanden. Gasthäuser und Fremdenheime in großer Zahl. Nach längerer Wanderung durch den Ort und die Waldungen bis zur Schutzhütte „Rennwegede“ kommen wir auf die Straße, die nach Kurtscheid führt. Hier bietet sich eine Aussicht, wie man sie wohl selten findet. Nachdem wir Kurtscheid hinter uns haben, ein Dorf, das im Mittelalter seine größte Blütezeit hatte (Sitz der Westerwälder Obstverwertungsgesellschaft), geht es abwärts und etwa zehn Minuten hinter Kurtscheid auf schmalem Pfade durchs Feld zum Walde. (Ausblick auf die Neuerburg.) Auf schön angelegten Wegen wird diese erreicht. Eine Bergstraße, vom wildromantischen Fodenbachtal gebildet, dient dem kräftigen Ueberreste einer ehemals stolzen Feste. Wie fast alle diese Burgen, zur Zeit des ausblühenden Rittertums entstanden, in spätern Jahrhunderten verfallen, wechselte sie häufig ihre Besitzer und gehört heute ebenfalls dem Fürsten zu Wied. Der massive fünfeckige Turm, etwa 13 Meter hoch, ist auf mächtigem Schieferfelsen aufgebaut; an diesen schließen sich die Umfassungsmauern der Wohngebäude an. Durch ein kleines Seitentälchen erreichen wir das Fodenbachtal, wandern abwärts. Ein Steg führt über den Bach, in Serpentinlinien gehts aufwärts zum Ackerhof und weiter aufwärts, mit Ausblicken auf die Neuerburg und das Wiedtal, im Waldbreitbach nach Gockscheid. Im Ort die Straße rechts und gleich links abwärts nach Waldbreitbach im Wiedtal. Die auf den umliegenden Höhen erbauten Anstalten, Heilstätten, Klöster usw. zeigen uns, daß wir hier einen sehr gesunden Aufenthalt finden. Der Ort selbst macht einen sehr einladenden Eindruck, und seine Gasthäuser sorgen für das Leibliche Wohl des müden Wanderers, sowie der Sommerfrischler; denn auch Waldbreitbach besitzt seit Jahrzehnten einen guten Ruf als Kurort und Sommerfrische. Für diesmal ziehen wir es vor, im Schülerwanderheim zu logieren, daß bei vorheriger Anmeldung auch Wanderer aller Art sehr gut und billig beherbergt. Abendessen wird dort ebenfalls verabreicht (vorher bestellen). Früh gehts zur Ruhe, denn morgen müssen bis zum Himmerich 26 Kilometer zurückgelegt werden, also etwas mehr wie gestern (21 Kilometer) und vorgestern (19 Kilometer) und 20 Kilometer am ersten Tage. (Fortsetzung folgt.)

## Aus unserm Wandergebiet

### Beim Mondenschein zur „Hohen Warte“

Endlich! Jetzt war es mir vergönnt, nach monatelanger Sonntagsarbeit dem Wirren der Großstadt den Rücken zu kehren, um in der großen, herrlichen Natur reine Luft zu atmen und süßen Duft zu kosten.

Als Samstagabend der feurige Sonnenball im Westen verschwand, hatte ich mit Bruder Willi per Rad den Königsforscht erreicht. Eine sonderbare Stille umflieg uns. Die Sängler des Waldes ruhten schon; nur vereinzelt hörte man das Trällern and Singen der noch muntern Vögel, dazwischen das leise Rauschen der Blätterkronen und das Klätschern des Waldbaches.

Unsre leichte Kleidung, bestehend aus Hemd, Anlechose, und Sandalen, durch die der Wind streich, machte uns das Fahren sehr angenehm. Der Mond zeigte schon sein fahles Licht, als wir über Körsath nach Hoffnungsthal kamen. Hoffnungsthal ist ein im Talkessel liegender Kurort mit schmucken, faubern Häusern. Von dort ging's weiter über Lembach nach Unter-Gschbach. Saftige Wiesen, auf denen

noch jetzt das Vieh grasste, und dunkle Waldesrüden hatten uns bis hierher begleitet. Wir pauseten einen Augenblick, um den steilen, über eine halbe Stunde langen Weg bis Heiligenhaus mit frischer Kraft marschieren zu können.

Auf halber Bergeshöhe blieben wir unwillkürlich stehen und blickten in das enge, vom Mond beschienene Tal. Ein unvergeßlicher Anblick . . .

Die hellen Wiesen mit dem bunten Vieh, dann der Bach, der von Bäumchen und Sträuchern begleitet wurde, bald ein schöner Steg, und drüben eine mächtige Buche, die mit ihrem gigantischen Schatten das Bild vervollständigte, alles dieses wirkte tief eingreifend auf unser Herz. Oben noch ein kurzer Rundblick durch die Mondlandschaft und dann, husch waren wir in dem drei Kilometer entfernten Orte Overath. Für die Kölner Genossen ist es der beste Ausgangspunkt ihrer kleineren Wanderungen, was der rege Sonntagsverkehr deutlich anzeigt. Kurz hinter dem Ort, an einer zerfallenen Burg, machten wir nochmals Rast. Die beiden Kirchtürme von Marlalinden lugten über dem



Blätterdach des nahen Hochwaldes. Auf ungestörten Wegen ging's weiter über Willeralh, Chreshoven nach Engelskirchen. Es war bereits 11 Uhr. Wir bogen rechts ein und folgten dem immer steigenden Weg bis zu einer Steinbrücke, welche vom Mondlicht überglänzt war und so gastlich einlud, daß wir es uns nicht verwehren konnten, noch ein halbes Stündchen zu rasten. — Weiter ging's bergan. Abwechselnd Hochwald, dann rechts ein Weiher, links eine Heidefläche, bald eine Fichtenallee und so fort bis Rastenbach, welches wir in friedlicher Ruhe antraten. — Noch einige Kurven bergauf und dann hatten wir den freien Blick auf den dunklen Bergrücken der „Hohen Warte“, unser heutiges Ziel. Mit ihren 360 Meter Höhe ist sie einer der höchsten Berge dieses Gebietes, und steht man auf dem Aussichtsturm, so kann man auch schönes Fleckchen Erde schauen. — Aber wir waren doch noch gar nicht oben, ich träumte nur von früher.

Stell-gings den Waldweg aufwärts, dann links noch steiler, einem Fußweg folgend. Als wir bald oben uns

bedachten, gingen wir leise, um 1½ Uhr rückte wir niemand mehr stören. Was hat sich denn hier oben zugefahren? O weh! Durfte ich meinen Augen trauen? Ja, Willi bestätigte es mir, daß hier das ganze Holz niedergemetzelt worden war. Als ich am andern Morgen im Tale war, bemerkte ich, daß der Wald der ganzen Südselke gefällt war. Schöner ist der Anblick freilich nicht dadurch geworden. Als wir um 2 Uhr uns zur Ruhe begaben, zog die erlebte Nachtfahrt nochmals an mir vorüber, und einige Worte formten sich in mir:

Die Nacht mit ihrem Mondenschein  
 Muß auch durch den Mensch erschlossen sein,  
 Auch dort ist Schönheit, Pracht und Sinn,  
 Wers einmal erlebt hat, zieht's immer dort hin.

Ueber dieses Sinnen schlief ich ein. Der Mond aber wanderte weiter, bis er der stärkern Mutter Sonne Platz schaffen mußte.

Peter Sülich (Röln-Raff).

## Unsre zehnte Hauptversammlung in Wien

### 30 Jahre Naturfreunde

Das Parlament des internationalen Arbeiter-Wanderbundes, des Touristen-Bereins „Die Naturfreunde“, hat in Wien getagt und in großen Umfassen die bisherige Marschrichtung als die rechte erkannt.

Der Versuch einer Anzahl Parteibeauftragter, dem Verein einen bestimmten parteipolitischen Stempel aufzudrücken, scheiterte an der Einsicht der aus allen angeschlossenen Ländern erschienenen Delegierten. Man bekräftigte aufs neue, daß wir nach wie vor sein wollen ein Verein, der sich aus den sozialistisch organisierten Arbeiter-, Angestellten- und Beamtenmassen zusammensetzt. Wir wollen das soziale Wandern fördern, wollen die unbewußt Wandernden zu denkenden Arbeiterwanderern erziehen, wollen ihnen die Erkenntnisse von Natur und Heimat vermitteln, wollen die Freizeit der Arbeiterschaft so auszunützen versuchen, daß es einen Kulturfortschritt bedeutet. Dies erreichen wir, indem wir unsre Freunde immer wieder darauf hinweisen, daß sie in ihren wirtschaftlichen und politischen Kampforganisationen zu fordern haben die geschliche Einführung des durch den wirtschaftlichen Niedergang teilweise verlorenen Achtstundentages, die Einführung von geschlichen Ferien, wie sie bereits im Staate Wien, der ja eine starke sozialistische Mehrheit besitzt, bestehen. Eine unsrer Hauptaufgaben bleibt nach wie vor die Erbauung von Unterkunftshütten, Schutzhütten und Ferienheimen. Daß dabei ein Hauptgewicht auf das Hochgebirge gelegt werden muß, wird jedem einleuchten, der dort die Vorherrschaft der teilweise völlig eingestellten bürgerlichen Alpenvereine hat verspüren müssen. Bisher wurde die Hauptarbeit hier von den Schweizer Genossen, der Münchner und Wiener Ortsgruppe bewältigt. Jahr für Jahr errichten die Münchner ein neues Haus, im vorigen Jahr erst das gewaltige Ferienheim Rohrauerhaus am Tegernsee und in diesem Jahre ist ein Haus am Fernpaß in Tirol im Bau, der erste Naturfreunde-Stützpunkt im Zugspitzgebiet. Und wir Rheinländer? Natürlich haben wir noch unendlich mehr Aufgaben, so den Wegebau, Körperkultur und all das andre. Da haben wir so viele Tätigkeitsgebiete, daß wir es gar nicht nötig haben, andern proletarischen Vereinigungen die Arbeit abzunehmen.

Die überaus große Mehrzahl der Delegierten ließ sich auch von diesen Gedankengängen leiten, als sie die bekannten Auflösungen des Gau's Brandenburg, der Ortsgruppe Berlin, sowie die rheinischen Maßnahmen der Gauleitung, Reichsleitung und Zentrale mit 74 gegen 5 Stimmen billigte. Einzig und allein die Auflösung Kölns wurde mit Einverständnis der rheinischen Delegation zurückgezogen. Nun gibt es kein Wenn und Aber mehr. Die höchste Instanz hat gesprochen, wollen wir in den Reihen der Arbeiterschaft Demokratie vor Diktatur gelten lassen, dann müssen wir uns fügen — oder aber unser Platz ist außerhalb der De-

ganisation. Wer bedenkt, daß er mit dem Augenblick, wenn er in eine Organisation eintritt, einen Teil seiner Selbstständigkeit aufgibt, also der Massenwille anstatt des Eigenwillens herrscht, der wird auch jetzt Naturfreund im Sinne der neuen Satzungen sein. Diese neuen Satzungen müssen erst in Händen der Ortsgruppen sein, ehe Neuwahlen und einschneidende Maßnahmen erfolgen. Danach sind alle sogenannten Ortsgruppen-Statuts, wie sie zu gerichtlichen Eintragungen gälten, ungültig. Maßgebend ist nur das Original-Statut.

Im übrigen gibt der Sitzungsbericht, herausgegeben vom Pressedienst des Zentralaussschusses, über die einzelnen Sitzungstage Auskunft. Die Schriftleitung behält es sich jedoch vor, zu den einzelnen Punkten nach Vorliegen des amtlichen Sitzungsberichtes Stellung zu nehmen.

Die Hauptversammlung befaßte sich mit der Jugend nur in der Beitragsangelegenheit und überließ die sonstige Regelung den einzelnen Ländern. Die deutsche Delegation trat deshalb am letzten Tag noch einmal zusammen und beschäftigte sich mit der Jugendfrage. Dabei kam klar zum Ausdruck, daß Jugendgruppen Gründungen durch Ortsgruppen zu erfolgen haben, die auch für die Leitung verantwortlich sind. Um aber die ganze Frage einheitlich zu lösen, beschloß man die Schaffung einer Reichsjugendstelle mit dem Sitz in Nürnberg, also bei der deutschen Reichsleitung. Zum vorläufigen Reichsjugendleiter wurde der Genosse Burger (Nürnberg) gewählt. Die deutsche Reichsleitung gibt in der nächsten Zeit, doch erst nach der vollständigen Erledigung der Frankfurter Ausstellung, einheitliche Richtlinien heraus, die bis zur nächsten Reichskonferenz Gültigkeit haben sollten.

Die Tagung, die gleichzeitig auch das dreißigjährige Bestehen des Vereins feiern konnte, war von einer Reihe festlicher Veranstaltungen eingerahmt. Beachtenswert war eine Ausstellung, in der in der Abteilung „Arbeit, Kampf, Genuß“ proletarisch denkende Maler und Bildhauer, unter andern Hans Baluschek, zu ihrem Recht kamen. In der Abteilung „Aus eigener Kraft“ waren Modelle von Hüttenbauten ausgestellt, in „Statistik“ wurden auch Illustrationsproben und Federzeichnungen aus dem „Naturfreund“ gezeigt, sowie eine Bronzeplakette des verstorbenen Alois Rohrauer, bestimmt für das Linzer Naturfreundehaus in den Ennstaler Bergen. Allein drei Säle nahm die Ausstellung der Wiener Photosektion in Anspruch. Angegliedert war eine Schauausstellung des Oesterreichischen Arbeiter-Abstinenz-Bundes. — Im Rohrauer-Park fand sodann die Enthüllung einer Rohrauer-Plakette statt. Ein Festzug dorthin, der zu einer gewaltigen Demonstration für den Naturfreundegeanken wurde, wies nach Schätzungen

von Tageszeitungen 30 000 Teilnehmer auf. Ebdlich fand in Schönbrunn ein Abendfest mit künstlerischen Darbietungen statt.

Nachdem am 2. und 3. Juli der Vollzugsausschuß, die Länderkonferenzen und die Delegiertenvorbesprechung stattgefunden hatten, begann am 4. Juli die eigentliche Hauptversammlung. Der Vorsitzende, Genosse Volkert, der Präsident des Vereines, eröffnete um 8 1/2 Uhr die Versammlung bei Anwesenheit von 80 Delegierten und zahlreichen Gästen. Er begrüßte die Anwesenden im Namen des Zentralausschusses und der Ortsgruppe Wien, den Genossen Bildung, Vorsitzender des Deutschen Arbeiter-Sportbundes, und die Nationalräte Genossin Deutsch und Seber als Vertreter des österreichischen Parteivorstandes, der Wiener Organisation und des Republikanischen Schulbundes. In prächtigen Worten schilderte Genosse Volkert die Entwicklung des Vereines, die Hand in Hand ging mit dem Aufstieg des Proletariates. Er schilderte die furchtbare Not und das Elend der Massen und den Abgrund, der trotz aller Bestrebungen sich auftat. Er erinnerte an die Begründer des Vereines, daß sich die Entwicklung des Vereines auf so fruchtbaren Boden fallen sollte, wie allmählich die Bewegung wächst und in den Klassen Kämpfer, Sappisch, Kreißler, Dr. Meiner die Bannerträger sah, schilderte den arbeitsamen Geist der alle besetzte im Werte für das Gesamtproletariat und wie dieser ideale Geist auch für heute noch richtungsgewandelt sei. Der Zentralkomitee "Die Naturfreunde" sei sich bewußt, innerhalb der großen sozialistischen Erziehungsarbeit eine wichtige Aufgabe zu erfüllen, aber er will auch die Grenzen dieser Aufgaben nicht überschreiten, um voll und ganz den Naturfreundegebunden zu weihen. Der Redner erläuterte die letzten Taten des Vereines, vor allem die Korbträger, dieses Vorbild für jeden Sozialisten und Naturfreund. Er erinnerte an die zu Peter und Paul vertiglichten Naturfreundebotenden, und die Personifikation ehre die Taten durch Erbeben von den Massen.

Nach Beilegung von Begrüßungslegatimen als allen möglichen Ländern nahm Genosse Sappisch das Wort zur Verabschiedung. In seiner lauthenigen herzlichen Art gab er ein Bild der Vereinstätigkeit, den Massen sich geben und die Freiheit. Umkehrbrochener Aufstieg kennzeichnet den Weg. 180 Mitglieder, 180 Ortsgruppen zählt der Verein. Er forderte die Vereinstätigkeit auf, besonders der Frage der Weiterentwicklung für die jugendlichen Beachtung zu schenken und die Zeitschrift des Vereines durch Gewährung von Mitteln ausgestatten zu lassen.

Nationalrat Seber begrüßte im Namen der Sozialdemokratischen Partei Österreichs die Hauptversammlung und wünscht ihr volles Gelingen.

Genosse Nationalrat Dr. Deutsch wies auf die enge Beziehung zwischen Naturfreunden und Republikanischem Schulbund hin und begrüßte im Namen des letzteren die Hauptversammlung.

Darauf erstattet Genosse Grieslein den Kassendbericht für den Genossen Kreißler und gab ein Bild von dem Finanzleben des Vereines. Die ganze Not der Inflationszeit und der Krise wurde durch die Zahlen so recht bildhaft. Der Bericht der Kontrolle durch Genossen Prihniß wurde entgegenzunehmen, Entlastung erteilt und ein Antrag, wonach die Hauptversammlung dem Kassierer Genossen Kreißler in dankbarer Verehrung und Freundschaft ihren Gruß schickt, angenommen. — Genosse Reich (Wiesberg) beantragt, die Rede des Präsidenten Genossen Volkert als Flugblatt herauszugeben. Der Antrag wird in Zustimmung dem Zentralschluß zugewiesen. — Genosse Steinberger, Vorsitzender der Deutschen Reichsleitung, spricht in feurigen Worten von den Zielen und Idealen der Bewegung, daß Kritik, wenn sie sachlich ist, nur fördernd wirkt, und spricht dann von den neuen Verfassungspunkten für den Verein.

Zum betrüblichen Punkt des Vereinslebens, den bekannten

### Auflösungsbeschlüssen,

spricht Genosse Schref, Mitteil des Deutschen Reichstages. Seine Rede, immer sachlich gehalten, in vornehmer Kampfstimmung, verpflichtete die demagogischen Umtriebe jener Kreise, die aus der Wandernarbeitslosigkeit des Proletariats einen Einmischungs parteipolitischen Abenteuer machen wollen. In vernünftigen Argumenten wies er alle Angriffe und Nulrigen zurück, die gegen die einheitswahrenden Kräfte getrieben wurden. Seine prächtigen, begeisterten Worte, voll Verständnisses für das wirkliche Leben, für Jugenddrang und Ideale des Sozialismus, schlossen mit der Aufforderung, zur reinen Idee der Naturfreundebewegung zu stehen. Die als Gäste anwesenden Vertreter des aufgelösten Wiener Wandernarbeits bzw. der Ortsgruppe Berlin, Schlaich und Linsow, versuchten gegen die Auflösungsbeschlüsse und ihre Ursachen anzukämpfen. Genosse Pufan von der neuen Wandlung gab ein übersichtliches Bild von den Gründen, die zur Auflösung zwingen, und drückte den Willen der neuen Wandlung aus, im Sinne der Begründer der Naturfreundebewegung weiterzuarbeiten zum Wohle des Proletariats.

Die Fortsetzung der Tagung brachte die weiteren untrüglichen Erörterungen mit der Frage der aufgelösten Gasse und Ortsgruppen in Deutschland. Bekanntlich hat die Bildung von kommunistischen Fraktionen in der Naturfreundebewegung Deutschlands zu schweren Gerwürnissen geführt und den Zentralausschuß mit dem Vollzugsausschuß gezwungen, die Auflösung bestimmter Gasse und Ortsgruppen vorzunehmen, da die Wahrung des Grundsatzes, keine Parteipolitik im Verein, verletzt worden war. Die zweiseitige Arbeit behauptete Debatte brachten die Genossen Hoffmann (Gänzlberg), Koll (Zena), Kautenbach, letzterer als Sprecher der aufgelösten Gruppen, und Genossen Thiermann für die neue Wandlung Abteilungs. Im Schlußwort sagte Genosse Schref nochmals die Gründe zusammen, die zu dem schweren Schritt führten. Er sprach von der endlosen Geduld und Duldsamkeit der Naturfreunde und dem unerschütterlichen Willen, die Naturfreundebewegung frei von jeder Parteipolitik zu bewahren. Genosse Schref wies auf die Einigkeit des österreichischen Proletariats hin, wie er sie hier bei den großen Festtagen am Samstag im Korbträgerpark und beim Korbträger vor dem Rathaus mit Abtrug beobachtet konnte. Er wies unmissverständlich in klaren Worten nach, wie die Genossenschaft immer und immer wieder auf Befestigung und Bestätigung arbeitete. In mit lebhaftem Beifall aufgenommenen schlafartigen Taten wies er die Zweiseitigkeit der Genossenschaft zurück. Er forderte die Hauptversammlung auf, den Zentralausschuß zu beauftragen, wonach die Hauptversammlung die Auflösungsbeschlüsse billigt und zur die Auflösung der Ortsgruppe Koll zurücktritt. Mit den Worten „Nicht nur Berge frei, sondern Menschen frei!“ schloß Schref. Nüchtern bedacht, seine Klärenheit, reichlichen Worte. In der folgenden Abstimmung wird die Auflösung mit allen gegen fünf Stimmen angenommen. Der Vorsitzende Genosse Volkert gelobt, daß der Zentral- und Vollzugsausschuß mit allen Mitteln die Einigkeit und Reinheit der Naturfreundebewegung bewahren wird.

Als nächster Punkt der Tagesordnung kam die Frage der Beilegung der Gasse. Genosse Grieslein gab das Referat, die Genossen Lot (München), Genosse (Sollmann), Kautenbach (Wien), Hoffmann (Schwaben), Laub (Wien), Koll (München), Die (Wien), Hoffmann (München), Steinberger (München), Grieslinger (Wien), Schütz (München), Westermann (München), Hoffmann (München) sprachen zu dieser Frage. Genosse Grieslein im Schlußwort erlaubt mit Annahme des Antrages des Zentralausschusses, wonach dieser im Einvernehmen mit dem Nationalausschuß bis zum Herbst (Antrag: bis Mitte Oktober) die Höhe der Beiträge festsetzen soll. Der Antrag wird mit großer Mehrheit angenommen.

Bezüglich der Beitragsleistung der Aufrichtigen wurde ein Antrag angenommen, wonach diese zu ermäßigen ist.

Ueber die wichtigen Fragen Baufonds, Kassen, Naturfreundehäuser, Vereinskassen erstattet Genosse Grieslein (Wien) ein ausführliches Referat und beleuchtet die verschiedenen Anträge. In der folgenden Debatte kam vor allem die Abschaffung der österreichischen Gruppen zum Ausdruck, den von den Gassen im Nachbarlande zu fördern und in der Linie der Mittel des Gesamtvereines zu verwenden. Die deutsche Delegation war zum Beschluß gekommen, daß ab 1927 die Mittel des neugeschaffenen Reichsbaufonds zur Gänze dem Bau von alpinen Häusern zuerst in Deutschland, dann im österreichischen Alpengebiet zuzuwenden sind. Es sprachen die Genossen Dornauer (Salzburg), Grewader (München), Mann (München), Sutter (München), Wid (Wien), die alle für die Unterstützung der alpinen Häuser votierten. Schließlich wird der Antrag des Zentralausschusses durch Genossen Grieslein angenommen, wonach der bestehende Zentralbaufonds aufgelöst wird. Es haben Reichs- bzw. Länderbaufonds gebildet zu werden. Bezüglich eines Antrages, daß die Gassen der Naturfreunde nach bestimmten Bauformen errichtet werden sollen, wird der Vorschlag des Zentralausschusses angenommen, wonach ein Nationalausschuß, bestehend aus erwählten Fachleuten, jedes Projekt prüft und an Ort und Stelle (Ergebnisse) prüft. Die Genossen Schauer (Wien), Griesling (München), Mann (München), Müller (München), Wänzel (München) brachen in der Debatte.

Am nächsten Punkt: Verlagsangelegenheiten, erstattet Genosse Sappisch den Bericht. Es wird, um die Herabsetzung von Führerkollektoren beschlossen. Ebenso wird der Antrag angenommen, der die einseitige Führerabteilung durch Nichtleiter bezweckt.

Zur Vereinsarbeit „Der Naturfreund“ spricht Genosse Sappisch. Er gibt ein übersichtliches Bild der ganzen wirtschaftlichen Zustände, zuerst in Österreich, dann in Deutschland, die Ursache der vielen Klagen über Zulieferung und Ausstattung der Zeitschrift waren. Er verspricht, die regelmäßige Zustellung zu verbessern und zu trachten, daß die Zeitschrift in jeder Beziehung Schritt mit der Entwicklung unseres Vereines hält. Ein Aufgeben des Blattes, wie einige Anträge forderten, sei unmöglich, es würde das wichtigste geistige Glied zwischen den Ländern verloren gehen. Die Genossen Tagwerker (Wien), Kautenbach (München), Sappisch (München), Koll (Zena), Simonis (München) und viele

andere bringen verschiedene Wünsche, Anregungen und Vorschläge vor. Schließlich wird der maßgebende Antrag des Gastes Österreich mit einem Zusatz des Gastes Baden angenommen. Danach „Der Naturfreund“ wieder regelmäßig und, soweit es die wirtschaftlichen und finanziellen Verhältnisse zulassen, monatlich erscheinen soll.

Beim Punkt Organisationsfragen kommt es zu lebhaften Debatten bezüglich der Stellung zu bürgerlichen Alpenvereinen. Die Genossen Sitionis (Hamburg), Reith (Wien), Heim (Freiburg), Escher (Zürich), Mänzel (Bavern), Wüthler (Leipzig), Dittge (Stuttgart), Stojek (Wien) sprechen zu diesem Punkte. Der feste Wille aller kommt zum Ausdruck, durch Zusammenarbeit dahin zu gelangen, daß die Naturfreunde auch im Hochgebirge unabhängig von bürgerlichen Vereinen werden sollen. Genosse Kofert (Wien) wies darauf hin, daß nur durch Verstärkungen der verschiedenen Verhältnisse im Flachlande und im Gebirge es möglich ist, die volle Kraft der Bewegung in den Dienst der idealen Sache zu stellen. Die Hütten im Flachlande und Mittelgebirge sind für die Erholung und Erquickung der Proletarier ebenso notwendig, wie die im Hochalpinen Gebiet, das aber erst insstande ist, den tiefsten und erhebelichsten Natureindruck zu spenden. Solidarität und gegenseitiges Verständnis, das wird über alle Schwierigkeiten hinweghelfen.

Im weiteren wird scharf gegen die überhandnehmende Wanderbelle Stellung genommen, die geeignet ist, den Ruf und Namen der Naturfreunde zu entwerten.

Zur wichtigen Frage der Jugendpflege im Verein referiert Genosse Bauerlag. Die eindringlichen Worte der Genossen Winter (München), Heißl (Leoben), Steinberger (München) und andere lassen erkennen, wie sehr diese Frage alle beschäftigt. In

prächtigen Worten sprach Genosse Sitionis (Hamburg) von der Notwendigkeit, die Jugend in ihrem Drange derbestheit zu kräftigen, was nur geschehen könnte, wenn jeder trächte, trotz weicher Haare jung in Herzen zu bleiben. Die Abhaltung von Führerkursen, Bergsteigerschulen, wie sie die Ortsgruppe Wien abhält, wird empfohlen.

Die mit großer Spannung erwartete Aussprache zur Frage Wintersport und Naturfreunde brachte nach dem Referat des Genossen Spandel eine überraschende Einmütigkeit. Mit großer Mehrheit wurde ein Antrag des Gastes Wien, der Genossen Kopenhagen vorgebracht, angenommen. Der wichtige Beschlus lautet: Die nächste Hauptversammlung beschließt: Wettbewerbende entsprechen nicht den kulturellen Bestrebungen der Naturfreunde. Propagandaanfänge werden aber gestattet, maßgebend dabei muß die Hilvolle Ausföhrung sein, nicht die Kürze der Zeit. Teilnahmeberechtigt dürfen nur Vereinsmitglieder sein. Preise in Geld oder Geldeswert sind verboten. Anerkennungszeugnisse bleiben gestattet. Der Zentralausschuß wird beauftragt, durch Herausgabe einer Laufordnung die Durchführung zu regeln.

Zur weiteren Verlauf der dritten Tagesversammlung werden verschiedene S a h u n g s a b e r u n g e n beschlossen, von denen die einschneidendsten die E r u n d u n g v o n R e i c h s - u n d B a n d - d e s v e r e i n e n bei strengster Wahrung der internationalen Gestaltung des Vereines bilden.

Zu der Alkoholfrage steht die Hauptversammlung auf dem Boden der Leipziger Beschlüsse.

Nachdem die Wahlen in der Zentralausschuß vorgenommen werden, die einstimmige Wiederwahl ergaben, wird die Hauptversammlung der Naturfreunde geschlossen. Die nächste Hauptversammlung findet 1928 in Zürich statt.

## Stimmen der Nacht

Von Dr. Stürm (Münchenberg).

Schon die Abendglocken klingen,  
und die Fär im Schlummer liegt.  
Wen die Sterne aufgegangen,  
jeder gern im Traum sich wiegt.

Dann wandre ich gern durch den stillen Bergwald. Leise verklingen die letzten Stimmen der eifrigsten Stadt, und nun bin ich allein und horche dem Ralhen der Nacht. Oben auf dem Gipfel der Lanne singt die Drossel ihr Schlummerlied und am Waldrande zirpt das letzte Kolkehlchen. Unten im Wiesengrunde plätschert der Bach und in den Kronen der Buchen flüstert leise der Abendwind. Unter den Eichen rieselt es wie läßter Maireden, denn Millionen Wickerlämpchen hängen oben an den Blättern und lassen Millionen schwarzer Rotbällchen zur Erde fallen. Drüben aus der Lannenschonung klingt minutenlang das seltsame Schwirrlid des Heuschreckenfängers und im Kiefernwald singt die Nachtschwalbe die zweite Stimme dazu.

Ueber der Dichtung zickzack Fledermäuse und machen Jagd auf Schnaken und Motten und im dürren Laub rascheln die Waldmäuse. Nun schallt tief und voll der Jagdruf des Rauges und ein dunkler Schatten huscht vorbei. Aus der hohlen Eiche antwortet das helle Ruckern seiner Jungen.

Ich stehe vor einem alten Steinbruche, in dem unten ein Teich liegt mit üppigem Pflanzenwuchs. Im Wasser plätschern und schmagern die Karpfen und feiern Hochzeit in der milden Fröhlingsnacht. Und nun bringt ein Ton an mein Ohr wie leiser ferner Glockenklang und wiederholt sich nach Pausen von etwa zehn Sekunden. Er kommt vom gegenseitigen Ufer und hört sich an, als schliege jemand mit einem silbernen Teedössel an ein Trinkglas. Leise antwortet am Bergrand ein anderer Sänger. Vorsichtig pirsche ich mich an das Glöckchen heran, doch dieses verstummt, und ich muß lange warten, bis es von neuem läutet. Ich schlage mit meinem Taschenmesser gegen ein Glas, erhalte jedesmal Antwort und komme so meinem Ziel immer näher. Endlich bin ich bei dem Glöckchen, die Taschenlampe blizt auf, und vor mir silt geblendet die seltene Glockentröte Alytes obstetricans.

Als im Jahre 1781 der französische Naturforscher Pierre Demours seine Beobachtungen über dieses Tier veröffentlichte, da staunten die Gelehrten von ganz Europa, und bald

lütete die Glockentröte ob ihrer seltsamen Lebensgewohnheiten der Liebling von Forschern und Laien. Schon im zeitigen Fröhljahr verläßt dieselbe ihre Erdlöcher und begibt sich auf die Hochzeitsreise. Hat sie eine Braut gefunden, so umklammert sie dieselbe nach Krötenmanier mit den Vorderbeinen und reißt mit den Hinterbeinen an deren Kloake. Hat auf diese Weise das Liebespiel eine halbe bis eine Stunde gedauert, so preßt das Männchen mit festem Druck die Eier aus dem Leibe des Weibchens. Dieser Gewohnheit verdankt das Tier den treffenden Namen Geburtshelfertröte. Während alle Frösche und Kröten ihre Eier im Wasser absetzen, laicht die Geburtshelfertröte auf dem Lande. Ihre vierzig bis hundert Eier kommen als zwei lange Schnüre zum Vorschein und werden sofort vom Männchen befruchtet. Dann wickelt sich das Männchen die Schnüre um die Hinterbeine, so daß es aussieht wie ein gefesselter Verbrecher. Diesem Brauche verdankt das Tier seinen Namen „Fesler“.

Nach der Paarung markiert das Weibchen wieder die Aunaser und verleiignet die Brut, das Männchen aber spielt Kindermädchen. Wochenlang trägt es die Eierschnüre herum. Tagsüber versteckt es sich in Erdlöchern und unter Steinen, um die kostbare Last vor Trockenheit zu schützen, nachts kndel es dieselbe im Tau der Wiese. Wenn nach sechs bis acht Wochen länger Brutpflege die Eier reif sind, begibt sich das Männchen ins Wasser. Dort schlüpfen nach einigen Minuten oder Stunden die Larven aus und beginnen ein selbständiges Leben, während der Vater eine sonnige, inselkenreiche Böschung aufsucht, um sich von den Freuden des Ehelebens zu erholen.

Die Larven entwickeln sich nicht so schnell wie bei den übrigen Fröschen und Kröten, sondern überwintern als Raillquappe, und es dauert zuweilen zwei bis drei Jahre, bis die Kröte entsteht.

Die ursprüngliche Heimat der Glockentröte ist Frankreich und Spanien, wo dieselbe mit Vorliebe das Mittelgebirge bewohnt. Von hier aus wanderte das Tier nach Nordosten und besiedelte die Schweiz und Deutschland, wo es zurzeit etwa bis zum Harz vorgedrungen ist. Im Rheinischen Schiefergebirge und im Sauerland bewohnt die Glockentröte alle warmen Abhänge, mit Vorliebe die Steinbrüche, macht des Nachts aber auch Jagd in den Lauwiesen. Ihre klangvolle Stimme hört man früh morgens und spät abends



den ganzen Sommer hindurch und kann daher leicht ihr Verbreitungsgebiet feststellen. Neuerdings scheint die Glockentröte im Begriff zu sein, die Tiefebene zu erobern, denn ich fand sie schon vor dem Kriege in einer Kiesgrube bei Rütli-Bickendorf, wobei es jedoch nicht ausgeschlossen ist, daß ein Liebhaber sie dort ausgelegt hat. Deshalb wäre es erwünscht, wenn die rheinischen Naturfreunde in der Ebene Beobachtungen anstellen und im Gäublatt bekanntmachen würden. Vielleicht können auch die Aquarien- und Terrarienvereine Auskunft geben, denn ihre Mitglieder sind meist gute Kenner der Heurkat. In Westfalen bewohnt die Glockentröte das Flußgebiet der Ruhr und den Teutoburger Wald. Es ist mir nicht bekannt, ob sie in den zahlreichen Steinbrüchen des Haarstrangs und des Industriegebiets vorkommt oder gar schon in die Ebene des Münsterlandes vorgedrungen ist. Eigene Beobachtungen und Nachfragen wären also auch hier erwünscht. Auch das Studium der zoologischen Sammlungen kann Aufschluß geben.

Obgleich die Stimme der Glockentröte so markant ist, daß ein Irrtum ausgeschlossen erscheint, so ist in Zweifelsfällen zu empfehlen, das Tier selbst an einem bekannten Fossilogen zu schicken. Es ist auch ein dankbares Objekt für ein Zimmerterrarium und kann daher jedem Naturfreund empfohlen werden. Wenn die Glockentröte auch im deutschen Bergland überall vorkommt, so ist sie doch nirgends häufig, so daß sie unbedingt unsere Aufmerksamkeit verdient.

\*

## ■ Heidenacht

Wenn trilb das verlöschende letzte Rot  
Herschlühner über die Heide,  
Wenn sie liegt so still, so schwarz und tot,  
So weit du nur schaust, die Heide.

Wenn der Mond steigt auf und mit bleichem Schein  
Erhell den granitnen Föhnenstein,  
Und der Nachtwind flüstert und flüstert dahin  
Auf der Heide, der stillen Heide. —

Das ist die Zeit, dann mußt du gehn  
Ganz einsam über die Heide,  
Mußt achten still auf des Nachtwinds Wehn  
Und des Mondes Licht auf der Heide!

Was du nie vernahmst durch Menschenmund,  
Uraltes Geheimnis, es wird dir kund,  
Es durchschauert dich tief in der Seele Grund  
Auf der Heide, der stillen Heide. *Ger. v. Altmers.*

\*

## Lebe wohl, du schöner Wald!

Wie herrlich ist's im Wald,  
Im grünen, grünen Wald.

So und ähnlich besingen unsere deutschen Dichter den herrlichen deutschen Wald. — Und wie leben erst recht wir Naturfreunde unsre Wälder. Es ist mir immer eine Erholung, die Seele öffnet sich weit, wenn ich durch einen Wald schreite, sei es der Laubwald in seiner Mannigfaltigkeit oder der ernste dunkle Nadelwald. Wer viel wandert, hat ganz besonders den Wald in sein Herz eingeschlossen. —

Seid ihr schon einmal mucksmäuschenstill durch einen dunklen Tannenwald geschritten, wenn der Wind in den Wipfeln rauscht, oder gar der Sturm zauft und brauft? Oder durch Eichen- oder Buchenwald, wenn die Sonne wie flüssiges Gold auf den grünen Blättern lag? Oder habt ihr den Wald schon einmal beim Mondenschein durchstreift und diese gelstehaste Schönheit in euch aufgenommen? O ja, ihr kennt ihn sicher alle, den Wald im Frühling, wenn ein leises Tasten und Rausen durch Zweig und Wipfel geht; im Sommer, wenn er seinen ganzen Reichtum verschenkt; im Herbst, wenn seine bunte Pracht ein so reichhaltiges Bild bietet; und im Winter in seiner majestätischen Schönheit, wo jeder kleinste Zweig in ein weißes Mäntelchen gehüllt ist oder sein Haupt weiß bereift ist und nachher in der Sonne weint! Ja, alle echten Naturfreunde kennen und lieben ihn; müssen es einfach auf Grund unsres bekannten Schönheitshungers! —

Aber mir wird angst und bange um unsern schönen deutschen Wald. Wenn zu Beginn des Frühlings die ersten grünen Birkenblättchen sich aus Wühl wagen, nimmt das Proletariatsnadel wohl von seinem Spaziergang einige zarte Zweige mit, um sich die ganze Woche an diesen Sonntagszweiglein zu erfreuen, um seine düstere Wohnung damit ein wenig freundlicher zu schmücken. Winter ist es auch nicht nur ein paar Zweige, sondern anlehliche Sträuße. Und wie schreien dann die Zeitungen, ganz besonders die bürgerlichen, von Waldstrolch und Waldraub. Da will man sich entrüsten, daß der Wald verstückelt würde. Gewiß, wir wollen und können ja keinesfalls gutheißen, wenn erst Zweige abgetrieben und hinterher fortgeworfen werden. Auch wir verurteilen das. Wir leben uns aber veranlaßt, in weit größerem Maße gegen den Waldraub, den man treibt, um rationäre und religiöse Veranstaltungen zu schmücken, zu protestieren. Ganz energisch müssen wir hiergegen Stellung nehmen. Ich weiß ja nicht, ob es in andern Gegenden genau so ist, wie in unserm Lieblingen Siegerland, keine es aber oft. Findet eine Krüger-, Regiment- oder betartige Feste statt, werden die Straßen, durch die der Festzug geht, mit Girlanden aus Tannenzweigen und Eichenzweigen geschmückt. Die Häuser sind mit fleischen Kränzen behängt. Mit Gossentränken stehen abgehaltene ganze Birken- oder Tannenbäume in Höhe von 1/2 bis 2 Meter. Dann die Schmückung der einzelnen Festtote. In uns Naturfreunden steigt ein Groll auf. In einem Jahr finden ungefähr drei solcher Kränze mit heimischen, nicht jedesmal schlimmeren Aufwand und Böhm statt. Nun denke man sich in jedem gebirgen deutschen Ort jährlich drei solcher Feste. Wie wird es da bald um unsern Wald bestellt sein? Ich höre Stimmen laut werden, daß auch wir unsere Feste ausschmücken mit fleischen Grün. O ja, da habe ich nichts gegen, wenn ein Saal durch ein paar nette Zweige ein freundliches Aussehen erhält. Aber unser starkes Verantwortungsbewußtsein der Natur gegenüber bewahrt uns doch dabei, zu Waldstrolch zu werden. Was ist dagegen zu machen, wenn andre es werden?

Den Naturfreunden möchte ich aber sagen, feiert Feste so oft ihr Gelegenheit habt. Schmückt die Säle mit ein paar freundlichen Zweigen, aber hütet gerade ihr euch dabei, zu Waldstrolch zu werden. Seid euch allezeit bewußt, daß ihr Naturfreunde, aber keine Herden seid.

Al. S. (Beydorf-Sieg.).

\*

## Wege zu Kraft und Schönheit

Wir sind bemüht, daß alle, die in irgendeinem Verufe für die Allgemeinheit nützlich sind, ihre freie Zeit, die ihnen ihr Beruf und andre Pflichten übrig lassen, möglichst oft dazu benützen, hinaus zu wandern in den großartig herrlichen Dom der Natur, um sich körperlich und geistig zu kräftigen und das Gemüt zu bereichern. Alois Rohrauer.

Wenn schon der körperlich von uns geschiedene Jahrgenosse Senior Rohrauer diese Worte in seinem Testament hinterließ, so müssen wir es freudig begrüßen, daß ein Kulturfürst wie: „Wege zu Kraft und Schönheit“, trotz allen Schlußfeiern und Verböten wahrhaft sündhafter Menschen uns vor Augen geführt wird. Denken und handeln wir mit Heinrich Heine: „Dem Reinen ist alles rein“, so entnehmen wir dem Bildungsfilm (deren es für uns leider nur zu wenig gibt), eine Menge Anregungen zur Pflege von Körper und Geist, wie sie wissenschaftlich und unwissenschaftlich schon in unsrer Bewegung sind, trotz der im letzten Teil versuchten nationalstiftisch-germanistischen Einstellung.

Das gilt vorab vom Wandern, besonders aber, wo uns das Auto völlig von der staubigen Landstraße auf die Seiten- und Feldwege drängt. Da gibt es denn gleichmäßiges Schreiten, Bergauf- und Bergabsteigen, übersteigen, Klettern und Springen über Fels und Spalt, durchgehen, durchkriechen von Höhlen, wobei der Körper in allen seinen Teilen bewegt wird. Desgleichen beim Durchwaten oder Durchschwimmen von Bach, Fluß oder Wehern.

Weil dieses alles ohne militärischen Drill, ohne Schulmeisterei geschieht, wird eben die freizeithliche Körperschulung der Gesundheit des einzelnen unmerklich zugeführt. Diese Art ist viel schöner und dienlicher als der bürgerliche Mord-sport der Auto-, Rad- und sonstigen blödsinnigen Rennereien, wobei der Arzt manchem bürgerlichen Sportler ein Verbot auferlegt. — Richten wir unsern Blick noch auf die Spiele und Volkstänze, so finden wir, besonders im Volkstanz für beiderlei Geschlecht, die schönste körperlich-geistige Erholung und Erleichterung für jung und alt.

Tänzelndes Dahinschreiten in allen Körperbewegungen nach dem Rhythmus der Musik, oder beim Absingen eines Volksliedes, bringt erst gesunde schöne Körperformen, Muskelkraft, Lebenslust und Kunst zum Ausdruck. Mit der Darstellung des Tonbildes im Volkstanz, verbunden mit dem Volkslied, wächst das Streben nach Schönheit.

— Und wenn wir gar an helmsichern, sonnigen Plätzen des Körpers natürliche Formen ohne Bekleidung beim wärmten

Strahlen lebensbringender Sonne, Licht und Luft preisgeben, so stärken wir nach natürlicher Art unsern Körper, der wochenlang fetichten, giftigen Ausdünstungen ständhalten muß in der Hülle oft recht schmutziger Berufskleidung. Zu diesem Punkte sei den Schnüfflern und Sündensüchenden perserpischen Menschen gesagt: „Nicht mit Verschlossenheit, unnatürlicher Vertuscherei, fieselnder Geiserei begegnen wir der Verberstität, an welcher die Menschheit leidet, sondern mit der offenen Macht der Gewohnheit, der Natürlichkeit, wie sie bei den Naturvölkern Afrikas in diesem Sinne reiner noch als wie bei uns sogenannten zivilisierten Menschen besteht“

So hat denn unser Wandern recht viele Wege zu Kraft und Schönheit sich erschlossen, die in keiner Erkenntnis das, was wir wollen, sollen und müssen, aus der Natur zur Kultur hinarziehen, zum Gipfel des Menschseins.

H., W a l t e r u (Streiffeld).

## Naturfreunde und Photosport

Die Anregungen des Genossen Bluz in Nr. 7/25 scheinen auf guten Boden gefallen zu sein, denn schon haben sich eifrige Genossen zu Wort gemeldet. Der Schriftleitung sind auch wieder eine Anzahl Lichtbilder zugegangen. Leider verbielen die großen Rosten der Kustschereherstellung einerseits, andererseits aber die zuzelt noch ungünstigen Papier- und Fortschrittsverhältnisse des Gaublattes (siehe Nr. 1/25 und 2/25) einen Abdruck in diesem und in dem Septemberheft. Wie schön an anderer Stelle mitgeteilt ist, soll das Oktoberheft einen naturwissenschaftlichen und das Novemberheft einen Bergsch- und Charakter tragen. Darin hoffen wir wieder eine Reihe Lichtbilder zu veröffentlichen. Die Schriftleitung ist sich bewußt, daß das Bild gerade in den Lesersreisen des Gaublattes mehr Beachtung findet, als das Geschriebene. Doch solange Zeichnungen, Linoleum- und Holzschnitte ausbleiben, müssen wir auf die Photos zurückgreifen, wenn auch vorläufig im Jahre nur drei- bis viermal. Sondernummern, wie Heft 3 und 7, finanziell möglich sind.

Noch etwas andres: Die große Anzahl der Lichtbilder im Gau muß es ermöglichen, für die Gesamtheit (und hier sei besonders an die Kleinen, oft schwer ringenden ländlichen Ortsgruppen gedacht) eine Reihe Lichtbildserien zusammenzustellen. Die Redner dazu sind schon zu finden. Darum arbeitet mit der Gau-Lichtbildstelle zusammen. Im Anfang war die Tat. Weitere Anregungen sind dringend erwünscht.

Die Schriftleitung.

An einer Sache von Wichtigkeit auch nur einen geringen Anteil zu haben, ist nicht der kleinste Ruhm. Eine solche Sache von Wichtigkeit ist, wie langsam erkannt wird, die Kunst. Sie ist dazu bestimmt, Gemeingut des Volkes zu werden und nicht Vorrecht einzelner Klassen. Kunst spendet Freude und vertieft das Gemüt. Eine Quelle reinster Freude wird sie uns sein, wenn wir verstehen lernen, durch welche Ursache sie unsre Gefühle zu bestricken vermag. Sie soll unser und des Nächsten Dasein verschönern helfen und mit vollem Genuß das Lebensgefühl erhöhen. Und um dieses zu erreichen, bedürfen wir eines Mittels. Doch sind die Mittel sehr verschieden und durch die Verschiedenheit unterscheiden sich die Gebiete. Aber eines dieser Gebiete ist die Photographie. Sie steht insofern einzig in ihrer Art da, als sie zwei Naturen, die wissenschaftliche und die künstlerische in sich birgt.

Im Gegensatz zu dem frühern nassen Verfahren würde mit dem Augenblick der Erfindung der Trockenplatte die Lichtbildnerlei sozusagen frei und der Lichtbildner nicht mehr an das Laboratorium gebunden. Sie ging hinaus in die freie Natur; sie ging aufs Wandern. Und es ist recht Naturfreundes Art, die Suche nach dem wahrhaft Schönen in der Natur. Eine lauge, sonnüberströmte Morgenlandschaft, oder den unbestimmten, schon verschwimmenden Umrissen einer Abendlandschaft Stimmung und Entzücken abzugewinnen, ist so recht das schwärmerische Empfinden des photographierenden Naturfreundes. Doch keiner ver-

mag sie so zu erfassen und so zu genießen, die Pracht, die ihn umgibt, wie gerade der mit Photographieren sich betätigende Naturfreund. Mit einer Fülle von Empfindungen im Herzen und einem klaren Blick erle dabei der Lichtbildner hinaus in Wald, Feld und blumige Au, um das Schönste des Schönen zu entdecken, das wert ist, auf die Platte gebannt zu werden.

Willy Braun (Krefeld).

Unsre Bewegung durchdringt neues Leben, der Gedanke der wahren Naturfreundschaft lebt wieder auf.

Beitrag: Nur einer von vielen: unser Gaublatt! Ruhmher um Mitternacht wird reicher an Ideen und Inhalt als die vorhergehende.

Vor allem unsre Photo-„Künstler“ scheinen von einer Arbeitsmüde befallen zu sein. Letzteres birgt nun leider einen Uebelstand, so erfreulich die Tatsache auch sein mag. Auf das Bitten und Flehen der Lichtbildstelle, auf mehrere Mitzeigen im Gaublatt (letzteres hatte ich für eine persönliche Aufforderung an jeden Einzelnen) reagierte nur eine (!) Photogruppe. Es steht fast aus wie Mitleid, aber ist unsre schöne Bewegung an Idealisten so arm? Jedenfalls beweist das Juli-Gaublatt, daß eine große Anzahl photographierender Naturfreunde an der Arbeit ist!

Nun zu den Aufnahmen selbst! Ich hatte Gelegenheit, die eingesandten Kopien zu betrachten und mußte feststellen, daß wohl 80 Prozent nicht einwandfrei, der größte Teil ja sogar für eine Reproduktion direkt unbrauchbar war. Es muß vor allen Dingen beachtet werden, daß sämtliche eingesandten Kopien auf Glanzpapier angefertigt werden. Wer etwas mehr Routine hat, kann seine Originale (denn Originale sollen es sein) auch auf Hochglanz bringen. Dadurch werden Zeichnung und Details im Bilde besser gewahrt, die ja leider durch das grobe Papier des Gaublattes fast aufgefrissen werden.

Außerdem müssen die Kopien möglichst kontrastreich, die einzelnen Tonwerte gut getrennt sein. Stimmungsbilder geben keine Wirkung, am besten zeigen sich einfache, klare Motive. Die meisten begehen den Fehler, möglichst viel auf die Platte zu bringen. Sucht euch kleine Ausschnitte aus dem unendlichen Bilde der Natur. Ein Baum, ein Büchlein, ein Haus oder eine gediegene Gruppe genügen schon. Nur müssen die Flächen gut verteilt sein. Als gutes Verhältnis ist wohl 3 : 5 oder 5 : 3 zu empfehlen (goldener Schnitt). Von ebenso großer Wichtigkeit sind die Lichtverhältnisse. Trifft man gerade schlechte Beleuchtung, so verzichte man lieber, oder schiebe auf. Manche Aufnahmen nehmen Stunden, ja sogar Tage in Anspruch. Nur ein Beispiel: Das Haupttor von Zons ist nur in den Sommermonaten in den ersten Morgenstunden mit Erfolg zu photographieren.

Wer Wert auf sauberes Arbeiten legt, besetze seine Plattenränder mit schwarzem Papier. Er spart dadurch

das lästige Hartleiten mit den Masken; außerdem schützen die erhöhten Ränder die Platten etwas vor dem Zerbrechen. Gummierete Klebestreifen sind für diesen Zweck praktisch und billig.

Ein besserer Verkehr zwischen den Photographen wäre wohl sehr zu empfehlen. Weg mit dem Scheler, wir wollen unsere Arbeit sehen!

B. Kummer (Düsseldorf).



### Nach dem Regen

Schon senkt sich, leil' zurückgerollt,  
Das Wettergrau am Himmel nieder;  
Der Wolke Gaudin von lichten Gold  
Vertilndet schon die Sonne wieder.

## Nieder mit dem Kriege!

Genau wie Atlas dasimal spielen die Kinder auf der Straße wieder Soldat! Jemand jemand, Vater, Mütter, Tante, oder gar der liebe Onkel kaufte ihnen auf dem Jahrmärkten Mittel, um sie zu erfreuen, (?) Helm, Trümmel, Säbel und Geißel. Ganz gedankenlos wird so des Kindes reiner, natürlicher Sinn vergiftet mit dem hinfälligen Spielzeug, welches nichts anderes ist und sein will, als das Symbol des Krieges oder Völkermordens!

Ob denn Vater, Mutter, Onkel nicht weiß, daß des Kindes Spiel nicht spielen, sondern arbeiten heißt im werten Kalte seiner Phantasie?

Spürten die Erzähler nicht die schlechte Seite des Krieges, oder sind 4 1/2 Jahre Krieg, 8 Jahre Kriegsfolgenreizt auf ihnen ohne jeden Schaden vorbeigegangen, daß sie eines Kindes Denken mit Mordgeräten schon so früh abscheulich gestalten? Naturfreunde, erinnert euch und andre daran, daß diese Jahre an und in der Front, Wiese und Feld brach lagen, verwildert, verwüstet, so daß weder für Mensch noch Tier Frucht wuchs. Dadurch entstand Hungernot und eine Teuerung, welche bis heute noch keinen Ausgleich fand. Die Erde war aufgewühlt von Milliarden Granatkegeln, Gräben, Unterkünder und Feldengräbern. Ganze Berge wurden unterminiert und mit samt den Menschen in die Luft gesprengt. Die herrlichsten Bau- und Nadelwälder stelen stillosen Art zum Opfer, wanderten in die Gräben, Stollen, Drahtverhau und Kollwege, der Rest wurde von Granaten zerlegt, zersplittert. Gase und Flammenwerfer sorgten radikal, daß auch das kleinste und letzte Grün erstarb!

Menschenfreunde, erinnert daran, daß unzählige Dörfer und Städte, Stätten der Kunst, der Kultur, menschlichen Glücks mit allem in Schutt und Asche sanken. Brand und Belchengeruch erfüllte weithin die Luft. Sinnbetäubendes Getöse von Kanonen, Gewehren, Minen und Handgranaten erklang in einem Meer von Blut und Tränen der Menschen und Tiere Glend und Seiden mit dem letzten, wehen Verzweiflungsschrei!

Vor zehn Jahren begann die Blockade, die Absperrung der Lebensmittel für Deutschland. Gerade die ärmere Bevölkerung mußte sich knapp in Front und Heimat mit dem gefälschten Zeug, welches nicht einmal das Vieh fraß, Holzmehlbrot, Kunstfest, Morgenbrant und bergleichen Kunstbrot, durchvegetieren. Wer nicht hamspern und schleichen konnte (Vogel friß oder stirb), wurde zum Friedhof getragen. So starben 800 000 Greise und Kinder! Die Bekleidung war wie alles Erfah, entweder alte Lumpen oder Papierbekleidung.

Millionen Kriegsbeschädigter, Kriegereatern, Witwen, Waisen leben in traurigster Versorgung dahin. 30 000 der ärmsten Kriegsoffer, die bis zur Untertüchtigkeit verstümmelt wurden, vegetieren heute noch in den Menschen-Fürkankstalten.

Die Toten des Weltkrieges würden vier Monate lang in Reihen zu zwanigh an uns vorbeimarschieren, als größtes Beispiel für die Schrecken des Krieges!

Ein Wohigeruch scheint um dich her  
Aus feuchtem Boden aufzusteigen.  
Wie neigen ihre Häupter schwer  
Die Rosen an den schwankenden Zweigen.

Ein jedes Fliederblättchen blüht  
Von Tröpfchen, die darin sich fingen.  
Auf Baumes Ast ein Vogel sitzt  
Und singt, als sollt die Brust ihm springen.

Still ist die Luft, doch leise hebt  
Die Rippe wieder, die gelenkte,  
Ein Halm empor und schwankt und bebt,  
Erquält vom Regen, der ihn tränkte.

Nun, goldne Sonne, leuchte du  
Ins Angestalt dem blühenden Leben;  
Daß auch ein Spinnlein mag in Ruh  
Sein Netz in dem Gezweige weben. J. Trojan.

Natur- und Menschenfreunde, bedenken wir nun noch, daß jeder Krieg ein Proßt des Kapitals ist und dessen Geldflut flut, während die Proletarier (Nichtbesitzer) immer das Defizit, die Leiden, Lasten und Schülben des Krieges bis zum nächsten Kriege tragen müssen, daß wir in unserer sozialen, wirtschaftlichen und vor allem kulturellen Fortschritt auf Jahrzehnte hinaus von Weg und Ziel abgelenkt werden, so muß sich der denkende Teil der neunzigprozentigen Masse der Schaffenden im Denken und Handeln hinher und ewig sagen: „Niemals mehr Krieg!“

Mathieu Sürlgen (Stralsfeld).

### Aussprüche über den Krieg

Wenn der gehnte Teil der Kosten des Krieges kulturellen Zwecken wäre zugewandt worden, dann hätte man fürs Europa ein Paradies machen können. Doch wir wollten die Hoffnung nicht aufgeben, wenn wir einen Sonnenaufgang schauen, dann haben wir ein Bild so sehr und großartig, das kein Künstler in dieser Wirkung wiedergeben kann. Hoffen wir, daß die Menschheit einmal den Sonnenaufgang einer bessern Zukunft wird schauen können; dann wird von Ort zu Ort, von Land zu Land, ja auf dem ganzen Erdenrund die menschlich gewordene Menschheit den Ruf vernehmen: „Friede und Wohlfahrt allen Menschen auf Erden, die arbeiten und eines guten Willens sind.“

Mois Rohrauer.

### Des Krieges Buchstaben

Kummer, der das Markt verzehret,  
Raub, der Hab und Gut verheeret,  
Jammher, der den Sinn verkehret,  
Glend, das den Leib beschweret,  
Gräusamkeit, die Unrecht mehret,

Sind die Frucht, die Krieg gewähret.

Doga u.

Alle beteiligten Völkter aller Zeiten und Länder werden nicht dem Unheil gleichkommen, welches ein einziger Krieg verursacht.

Voltaire.

Führt in des Waldes Grund der Bär wohl Krieg mit Bären?  
Wird sich der Geier je vom Blut des Geiers nähren?

Nein! — Ganz allein der Mensch mit unbarmherzigen  
Streichen

Geht auf den Menschen los und mordet seinesgleichen!

Balla u.

Daß die Nationen wie Individuen sich nur einander kennen, und der gegenseitige Haß wird sich in gegenseitige



Hilfsleistung verwandeln, und anstatt natürliche Feinde, wie benachbarte Länder zuweilen genannt sind, werden wir alle natürliche Freunde sein.

G e t h e.

Du bist ein Teil des Alls und nicht von solcher Kleinheit, Daß du nicht in dir trägst des großen Ganzen Einheit.

S a m m e r.

Gaunonenwendfeier 1925

Dunkel, fast schwarz-grau, stehen die regnerischen Nachtwolken über dem arbeitsstagnanten Bergland zwischen Wupper und Ruhr. Nur schwache Lichtstreifen verraten vorübergehend die Nähe der Wupperstädte im Süden, während die Lichterfülle der großen Kohlenstadt an der Ruhr den Nachtschimmer nicht zu durchbrechen vermag.

Eine späte Kleinfische, deren schütterende Nüchternen den über schlafenden Dörfern und Feldwegen lastenden Schleier auf Erfinden zerreißen, trägt uns aus der Lärmbüchsen-Größtadt in die Stille. Einmal Einblat.

Wilige Kleinstadtstraßen. Stübchen. Landstraße, einzelne Häuser, Marschgejang. Erwartung in allen Ständen läßt uns schilleren eilen. Jugend um uns, Jugendbegeisterung in uns. Und Erb. Denn keinen fehlt die felsenfeste Überzeugung, daß uns diese erste Gaunonenwende nach drei Jahren beregenen wird. Was tust es? Die Bewegung ruft, wir sind da.

Wogende Meeresfelder durchschreiten wir auf schmalen Pfaden. Der Höhenkamm wird erreicht und unzählige Klätter und Fackeln verlichtereren hit und her. Und beleuchtet von den schwellenden Fackeln und bunten Lampions legt es da, unser Stolz, ein Haus der verbürgerlichten Solidarität, unser erstes Gaunonenheim. In den Anlagen aber Weisheit an Menschen. Leidende einer noch unerfüllten Zeit, gleiche Sehnsucht im Herzen, gleiche Hoffnung, gleiche Wollen. Auch für uns kommt einmal der Tag.

Ein Chor singt ewig-junge kampfbegisternde Mithras-Lieder. Programm: Ja, richtig, im Gaublatt stand es, aber wer denkt daran? Man gibt und gibt uns Neues geben. Regitationen, Wissenschaft, Tanzgruppen, Musik. Sit und wieder setzt leichter Regen ein. Die Massen halten stand. Rechte Annehmlichkeiten, ach, macht übersteht sie in der heutigen Nacht. Denn die brennende Flamme soll eine einzige zusammengehörige Masse beleuchten. Auch die feinsten Gesellschaften Glanzlichte müssen in den Rahmen, wenn sie die Farbenharmonie des Gesamtbildes nicht stören wollen.

Flammen eun pot! Die Hellschwarze Nacht erhellt sich und erst jetzt gewahrt man einen Überblick über all die Laternen, die hier zusammengeordnet. Alle mühsamlich das einigste feste Band, der Glaube zum Tatwillen, an eine bessere Zukunft.

Wir sind das Feuer, das die Nacht der Unwissenheit und Verblendung, des Draubergwises und der geistigen Reaktion erhellen muß.

Zum Nachtschimmel leuchtet das gewaltige Feuer der brennenden Solopyramide: Langsam, ganz langsam nur beschränkt sich das Lobern auf seinen Verb. Der Wind stößt in die Flammen, trägt die Funken weit, weit ins Land hinaus, gleichsam Kunde gebend vom neuen Menschentum, das, heute noch unfrei, den Weg zur endlichen Erlösung geht.

Man setzt ein leichter Regen ein. Im glühenden Feuer kistert es noch hit und wieder, aber die Flammen erlöschen. Nicht erlöschen aber sollen die Flammen in uns, die heute wieder zu lobendem Scheine entzacht wurden.

Das Morgengrauen beginnt. Licht wird, Tag wird. Ganz still, voll von innerlich Erlebtem, stehen die Massen auf Tagesfahrten ihrem Ziele zu.

Geghast aber leuchtet die Sonne am Himmel. Wir, die kleine erhellende Schar, wir schmachten noch im Dunkel des Alltags. Wie lange noch?

Wann kommt der Menschheit Sonnenwende? I. M.

Häuser enthalten. Auch solche wollen uns recht bald eingefandt werden.

„Vulveg“ - Halle.

Unter dieser Bräta hat Genosse Morgner (Walle) Mundschreiberei an die Gaue und Mitgliederzeitschriften an unsere Ortsgruppen best. laudt; er verweist besonders auf die Werke: „Das deutsche Naturfreundeheim“, „Abreistalender 1926“, „Naturfreunde-Jahrbuch 1926“ usw. — Hierzu bemerken wir, daß obige Bräta und auch Genosse Morgner weder von uns noch von sonst einer Stelle beauftragt waren, ein Mundschreiben in obigem Sinne hinanzugeben. Wir müssen gegen ein derartiges Vorgehen allerchristens protestieren und haben auch dem Genossen Morgner beistimmende Mitteilung zugehen lassen. Die Gauleitungen ersuchen wir, ihre Ortsgruppen in geeigneter Weise zu verständigen, daß für uns nur der eigene Verlag der Gaue und Reichsleitung in Frage kommt.

Mit herzlichem „Verg frei“ (Stempel)

geg. Steinberger.

Tagung der Gruppen für Natur- und Heimatkunde am 28. Juni 1925 in Haan

Die Ausstellung zur Olympiade in Frankfurt, sowie einige innere Angelegenheiten der Gruppen, machten eine Absprache erforderlich. Der Einladung waren 51 Genossen und Genossinnen aus zehn Ortsgruppen gefolgt, während vom Gaunorstand sechs Genossen amwesend waren. Die Verhandlungen leitete Bildmann (Haan).

Punkt: Olympiade in Frankfurt. Bildmann gab einen Überblick über die Vorgesichte und die Stellerei in Frankfurt am 1. April, die eine lebhaft Aussprache herbeiführte, in der die Vertreter der einzelnen Ortsgruppen ihre Stellungnahme darlegten. Die Anwesenden wählten dann mit Einverständnis des amwesenden Gaunostellerei die Genossen Jean Schmitz (Köln), Emil Hilbmann (Haan), Steinberg (Effen) und beistimmend nach den Genossen Ernst Richter (Damborn) zur Mittelstellung des Rheinischen Materials in Frankfurt.

Ueber das bisherige Hinanzgebaren der Gruppenleitung entspann sich eine längere Debatte. Eine Kommission wurde gewählt, die alle Unterlagen und Briefwechsel prüfen soll. Dieselbe besteht aus: Steinberg (Effen), Schaller (Damborn) und Hilbmann (Köln).

Sodann wurde zur Wahl der Gruppenleitung geschritten. Während der Dauer des Wahlganges übernahm der Gaunostellerei Thiermann die Leitung. Als Letzter fungiert: Emil Hilbmann (Haan, Sachfrage R), als Schriftführer: Verghaus (Haan), als Kassierer: Weid (Haan). Die Führung der Sitzungsprotokolle bleibt wie bisher dem Genossen Theo Müller übertragen.

Im Gaublatt erfolgten verschiedene Anregungen und Wünsche, so über Illustrationen, Umschlag, naturwissenschaftliche Beilagen usw. Die Oktober-Nummer soll wieder der Naturwissenschaft gewidmet sein.

Im Schlußwort betonte Bildmann: Für die nächste Zeit muß auch in den Naturkundegruppen ein neuer Geist einziehen. Wir müssen einen Schlusstreich unter das Kapitel: „Wirren im Gau Rheinland“ machen. Der Vorstand ist erkrankt und erweitert. Deshalb an alle die dringende Bitte, die Arbeit der Bekümmertglieder zu unterstützen. Alle müssen Arbeit für die Allgemeinheit leisten, denn nie kann eine persönliche Aussicht maßgebend sein. Es gilt zu schaffen für die Allgemeinheit. Ein einiger Wille schafft enge Arbeit. Deshalb hört nochmals den Ruf: Arbeiten ist unser Wille. Fort mit aller Eigenbrötlerei, schafft Platz dem gemeinsamen Ziel. So wirken wir für die Allgemeinheit. In diesem Sinne ein „Verg frei“ zu gedeblicher Arbeit.

Die nächste naturkundlich-naturwissenschaftliche Tagung findet voraussichtlich in Aachen statt. Nähere Nachrichten nach der Olympiade.

Wegebau-Ausflug

In Bonn fand eine Tagung der all einseit Untereinischen Wanderwege interessierten Ortsgruppen statt. Da der rechtsrheinische Wanderweg Niederrhein-Wege nun fertigestellt ist, kann nun endlich daran gegangen werden, dem lange abgelegten Wunsche der an einem Untereinischen Wanderwege interessierten Gruppen, insgesamt 16, näher zu treten. Die Aussprache zeigte, daß sich für diese Aufgabe ein tatsächliches Bedürfnis herausgebildet hat. Die fertigen, wie die im Entstehen begriffenen Untereinischen Wanderwege machen eine Verbindung untereinander sowie mit den Ortsgruppen notwendig. Man einigte sich auf eine bestimmte Linie und beschloß, mit den in diesen Gebieten ansässigen Wandervereinen, die dort Wegebezeichnungen ausführen, in Verbindung zu treten, um alsdann mit den Vorarbeiten beginnen zu können. J. Sch.

Gaunonmitteilungen

Bekanntmachungen der Reichsleitung

Abreistalender 1925.

Da der letztjährig herausgegebene Kalender sehr gute Aufnahme gefunden hat, wollen wir auch dieses Jahr wieder einen in den Verlag nehmen. Wir ersuchen, die Ortsgruppen davon zu verständigen, daß diejenigen, deren Häuser im Vorjahre nicht im Kalender enthalten waren, diesmal ihre Bilder mit kurzem Text sofort einreichen; außerdem soll der neue Kalender besonders schöne Landschaftsbilder aus der Umgebung der Naturfreunde-

Adressen-Veränderungen:

- Dreisgruppe Mülheim-Nahe (4):** Obmann Jos. Hülsmann, Hahndstraße 23.
- Dreisgruppe Krefeld (7):** Obmann W. Liebs. Anschrift: W. Wolters, Alleebrücke 31. Wk.: Gewerkschaftshaus, Nordwall 125. Zus.: Jeden Freitag, abends 8 Uhr.
- Musikgruppe:** Dienstags, abends 8 Uhr, beim Gen. Wolters.
- Dreisgruppe Obermendig, Kreis Mayen:** Obmann Toni Stein, Erlenweg 135.
- Dreisgruppe Sennep:** Die Versammlungen finden nicht mehr in der Berufsschule, sondern bei den Mitglieder statt.

Internationales Naturfreunde-Treffen!

An der Dalheimer Mühle (holländische Grenze) findet am Sonntag den 2. August ein Treffen der holländischen und deutschen Naturfreunde statt. Die deutschen Naturfreunde treffen sich bis 9 1/2 Uhr vormittags am Dalheimer Bahnhof. Von hier geht es dann geschlossen zur Dalheimer Mühle, wo wir mit den holländischen Genossen uns treffen. Der Lagerplatz ist eine halbe Stunde von der Mühle entfernt am roten Bach.

Die holländischen Genossen verschönern das Treffen durch einen Arbeiter-Gesangverein, Gesangstinnen und -Genossen, trägt ebenfalls durch Musikvorträge, Volkstänze usw. zur Verschönerung des Tages bei. Personalausweis ist mitzubringen!

Wir erwarten zahlreiche Beteiligung.

Mit herzlichem „Berg frei“

Die Bezirksleitung des 7. Bezirks.

S. U. Hermann Abels, Biersen.

Ein großes Naturfreundetreffen

veranfaßt der Bezirk I am Sonntag den 23. August in Gummersbach. Die Dreisgruppen werden ersucht, diesen Sonntag wahrbarfrei zu halten. Alles Nähere über Abfahrt usw. wird durch Mittdschreiben bekanntgemacht. Es ist Pflicht aller Gesangstinnen und -Genossen, an diesem Treffen teilzunehmen. Also auf nach Gummersbach!

Mit „Berg frei“

Die Bezirksleitung.

Treffen der Photosektionen in Zons

Am Sonntag den 23. August findet in Zons ein Treffen der Photosektionen und der fotografierenden Einzelmitglieder des Gauces statt. Beginn der Besprechung 10 Uhr. Zons ist von Venrath und Dornagen aus am besten zu erreichen.

Gautigbildstelle.

Was wir lesen.

„Arantia“, Monatshefte für Naturerkenntnis und Gesellschaftslehre. Arantia-Verlags-Gesellschaft m. b. H., Jena. Die „Arantia“, deren röstiges Anwachsen wohl einen der größten Zeitschriften-erfolge der Gegenwart darstellt, beweist mit jedem neuen Monatsheft und jeder neuen Buchbeigabe, immer deutlicher, daß sie das Bildungsmittel für fortschrittlich gesonnene Menschen darstellt. Das vorliegende 9. Heft (Juli 1925) wird eingeleitet durch wertvolle Untersuchungen H. Schäfers über „Darwinismus, Lamarckismus und Sozialismus“ und Betrachtungen von Dr. Adolf Stark über „Ethik und Naturwissenschaft“. Fehlinger, berichtet über neue Funde vorgeschichtlicher Menschen. Unter der Rubrik „Soziales Wandern“ schildert Joh. Krebs aus eigener Anschauung „Natur und Mensch in Brasilien“. In eigener Betätigung regen an die „Funkt-Viertel-Ges.“ und ein Vorschlag zur fotografischen Aufnahme mikroskopischer Präparate mit einfachen Hilfsmitteln. Notizen über wichtige technische Fortschritte, das mit prachtvollen Aufnahmen ausgestattete Heftblatt „Der Welt“ und eine Beigabe vervollständigen den fesselnden Inhalt des Festes. Gleichzeitig erhalten alle Leser der „Arantia“ als 3. Buchbeigabe des laufenden Jahrgangs 1924/25 ein feines Bändchen „Wie Gott erschaffen wurde“, in dem Dr. Ertes in wissenschaftlich begründeter allgemeinverständlicher Weise den geologischen Nachweis führt, daß auch alle Religionen natürliche, in der menschlichen Entwicklung begründete Erscheinungen darstellen und übernatürliche Mächte der religiösen Vorstellungswelt nur in der Phantasie ihrer Verehrer vorhanden sind.

Auch das Juliheft ist wiederum ein Beweis für die Notwendigkeit, dem Proletariat naturwissenschaftlichen und soziologischen Bildungsläss nicht in irgendeiner neutraler, das heißt derwählener Weise darzubieten, sondern dabei von einer freis wissenschaftlichen und marxistischen Grundeinstellung auszugehen und die weltanschaulichen Konsequenzen klar und bestimmt auszusprechen. Ernst Weithaus stellt „Die Kulturfrage des modernen Proletariats“ dar. Richard Woblt schildert die Bedeutung der Technik in der kapitalistischen Epoche. Der Hauptinhalt des Festes bringt naturwissenschaftliche Abhandlungen. Erwin Lehrt uns die Wetterkarte verstehen. Weitere Aufsätze behandeln „Wau und Leben der Aflze“, „Das Sanktelnit der Kranichpflanzen“, „Kraniche am Welken Nil“, „In der Rubrik „Soziales Wandern“ schildert Marck „Proletarische Globetrotter“ und gibt Dr. Kaufmann sehr praktische „Eheuliche Winke für Touristen“. Im Heftblatt „Der Welt“ berichtet Dr. Sobani „Über einige geschlechtliche Erbsstörungen“.

„Kosmos“, Handwörter für Naturfreunde. Das Juli-Heft bringt unter anderem folgende Abhandlungen: Behnt: Ueber schizophrene Ausdrucksmitel; Dr. Fiegerle: Gruppierung der europäischen Vogelwelt; Dr. Kavel: Der Faughast; Oberbayer: Staudacher: Vom Hebertsee und seiner Vergangenheit. I.; Wie erzählen wir eine Geschichte?; Meisen-Glen-Entlanges und Wisse im Sudan; Dr. Sindus: Was ist Tollwut?; Madestod: Meeressumpfwälder als Strohstoffspeicher; Dr. Hein: Das Lieb der Schornsteine; Dr. Glem: Die Naturwissenschaft im Dienste der Altertumsforschung.

„Kultur?“ Die „Junge Gemeinde“ berichtet unter der Rubrik „Der Rauchtinker“ folgendes: Eine bemerkenswerte Tagung fand in diesen Tagen in Neuwied statt. Dort waren die Delegierten einer Reihe von Rauchtinkers der Koblenzer Gegend zusammengetreten, um die Massen-Einstellung für einen am 1. August zu veranstaltenden Raucher-Weißkreuz vorzunehmen. Höher geht's wirklich nimmer. Es wird mit einer Beteiligung von etwa 150 Rauchern gerechnet. Man stelle sich die Sache vor: 150 Männer, Zigaretten, Zigaretten, Tabak verschiedenster Qualitäten, aus dem verschiedensten Pfeffer usw., Bier, Kaffee, Milch, Äpfel oder Äpfel — vielleicht auch noch durch andere Körperöffnungen rauchend — wahrlich, ein erheblicher Anblick. Gäste und Zuschauer sind herzlich eingeladen. Ob's wirklich Leute gibt, die damit gehen? Demen ist wirklich nicht mehr zu helfen. Weitere Worte darüber zu verlieren ist nicht nötig — wir begnügen uns mit der Verächtlichmachung der „Rauchtinker“. (Hier handelt es sich um solche im wahren Sinne des Wortes).

Gedrg Bauer (Koblenz).

Terminkalender

- 2. August: Rheinisch-holländisches Naturfreundetreffen an der Dalheimer Mühle.
- 23. August: Treffen der Lichtbildinteressenten des Gauces in Zons.
- 23. August: Bezirksstreffen des ersten Bezirks in Gummersbach.
- 15.-16. August: 4. Vortrag im Führerlehrgang des 6. Bezirks in Aachen; Sonntag: Wanderung ins Wurmthal.
- 6. September: Frühgeschichtliche Wanderung in die Bahner Heide. — Botanische Wanderung in die Hübener Heide.
- 20. September: Bezirksstreffen des 6. Bezirks in Oberbrach.

Der Redaktionschluss für die September-Nummer ist wegen Ferien des Schriftleiters auf den 7. August festgesetzt. Nach diesem Tage einlaufende Aufsätze und Berichte erscheinen erst in der Oktober-Nummer.

Die Oktober-Nummer wird anlässlich der am 11. Oktober in Köln stattfindenden Jahresversammlung der Arbeitsgemeinschaft für Erd- und Vorgeschichte als naturwissenschaftliches Heft erscheinen.

Bei genügender Beteiligung soll sodann das November-Heft dem Bergischen Land gewidmet werden.

Eine Anregung auf der Gauner Tagung, in jedem Monat eine Beilage „Aus Natur und Heimat“ erscheinen zu lassen, wird dann durchgeführt werden können, wenn die genügende Mitarbeit gesichert erscheint.

Für die J u g e n d b e i l a g e ist bis Mitte Juli kein einziger Beitrag eingegangen. An den in Frage kommenden Jugendgenossen liegt es, ob der Beschluss der Gaunerferenz durchgeführt werden kann oder nicht.

Der Preis dieses Festes beträgt 20 J.